

KOMPAKT

November 2007

Impulse und Informationen der Abteilung Tageseinrichtungen für Kinder im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V.

KOMPAKT auch online lesen unter
www.katholische-kindergaerten.de

Katholische Familienzentren zertifiziert

Zweite Welle gestartet

Neues Fortbildungsprogramm
Viele neue Themen und Seminare

Brief an Minister Laschet
Praktiker benennen KiBiZ-Schwachstellen

Eingewöhnungskonzept
Zur Nachahmung empfohlen

Kinderrechte
Caritas unterstützt die UN-Initiative



Vorwort	3
Netzwerke leben – katholische Familienzentren zertifiziert	4
Kölner Domwallfahrt.....	5
Kinderrechte besser verankern.....	6
Die Kleinen kommen	7
KiBiZ und die Folgen	10
Die Bedeutung von „Zukunft heute“	11
Ziel erreicht – Konzeptentwicklung abgeschlossen.....	11
Eingewöhnungskonzept	12
Brief an Minister Laschet.....	14
Auf dem Weg zum Familienzentrum.....	16
Bildungsexpertinnen zertifiziert.....	18
DiCV intern	18
Personalvermittlungshilfe verlängert	18
Partizipationsmöglichkeiten von Eltern	19
Advent.....	20
Toben ist nicht alles.....	22
Fortbildungsprogramm 2008.....	24
Literatur	25

*Dieser Ausgabe liegt ein
Prospekt des Ökotoxia-
Verlags bei.*

Impressum

Herausgeber

Diözesan-Caritasverband
für das Erzbistum Köln e.V.
Abteilung
Tageseinrichtungen für Kinder
Georgstr. 7, 50676 Köln
Tel.: 0221/2010-272
Fax.: 0221/2010-395
E-Mail: markus.linden-luetzenkirchen
@caritasnet.de

Redaktion

Marga Felder
Harald E. Gersfeld
Dieter Kulbatzki
Mechthild Linden
Markus Linden-Lützenkirchen
Silvia Maiwald
Heinz-Walter Pütz
Wolfgang Steinröder

Verantwortlich

Matthias Vornweg

Layout und Satz

Alexander Schmid Grafikproduktion

*Im Verhalten unserer Kinder wird eine Form der Ordnung in der Natur offenbar...
Die größte Hilfe, die wir ihnen zu bieten vermögen, ist, uns ruhig in Bereitschaft zu halten und
dafür zu sorgen, dass sie frei sind, sich in ihrer eigenen Weise zu entwickeln.
(Maria Montessori)*

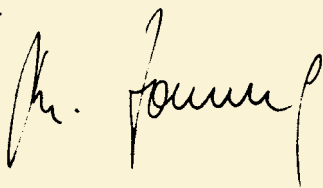
Liebe Leserin, lieber Leser!

*Vor 100 Jahren, im Januar 1907, eröffnete Maria Montessori (MM) im römischen Arbeiter-
viertel San Lorenzo ihre erste „Casa dei Bambini“ (Kinderhaus). Hier begann die 1870 gebo-
rene Ärztin, ihr pädagogisches System der „Selbsterziehung des Kindes“ in einer didaktisch
„vorbereiteten Umgebung“ zu entwickeln. Aus Anlass des Jubiläums wurde in vielen Medien
an die Bildungsideen der Reformpädagogin erinnert. Zurecht. Denn die erste Frau, die sich in
Italien die Zulassung zu einem medizinischen Studium erkämpfte, hat es verdient, mit ihrem
Konzept über die Fachöffentlichkeit hinaus wahrgenommen zu werden. Aufmerksam auf MM
macht in einem lesenwerten Aufsatz* auch die Erziehungswissenschaftlerin Eva Schumacher
von der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd. Für die Hochschullehrerin erfährt
„das pädagogische Konzept Maria Montessoris seit internationalen Vergleichsstudien wie
PISA auch in Deutschland“ eine „unerwartet breite Resonanz.“ Sie selbst entfaltet in ihrem
Beitrag für die Jesuitenzeitschrift kurz und präzise die lern- und entwicklungspsychologischen
Aspekte des reformpädagogischen Konzeptes Montessoris, vergleicht sie mit anderen reform-
pädagogischen Entwürfen und zeigt neben den Stärken auch dessen Grenzen auf. Ihr Fazit:
Die Montessori-Pädagogik ist kein Allheilmittel, welches alle Probleme im pädagogischen
Alltag zu lösen vermag. Gleichwohl machen Erzieherinnen und Lehrkräfte die Erfahrung,
dass es sich mit einer anderen Sicht auf das Kind (und seine Eltern) und der daraus resultie-
renden veränderten Haltung besser leben und arbeiten lässt.*

*Schade eigentlich, dass Eva Schumacher in ihren Überlegungen nicht auch auf die Entwick-
lungen im Vorschulbereich eingegangen ist. Schon vor zehn Jahren schrieb unser damaliger
Generalvikar Dr. Norbert Feldhoff, dass der Ausbau der Plätze für Kinder unter drei Jahren
besondere Aufmerksamkeit verdient (PEK-Skript vom 24. Februar 1997). Heute ist die Auf-
nahme von Kindern unter drei Jahren selbstverständliche Realität und die altersgemischte
Gruppe Normalität in unseren Tageseinrichtungen. Und diese Arbeit könnte nicht nur bei den
Montessori-Kinderhäusern mit einem Satz aus MMs „Grundlagen meiner Pädagogik“ (1934)
überschrieben sein: „Wir verstehen unter Erziehung, der psychischen Entwicklung des Kindes
von Geburt an zu helfen.“*

Dem ist eigentlich nur wenig hinzuzufügen.

Ihr



Matthias Vornweg

** Eva Schumacher, Montessori-Pädagogik.
Biographische Voraussetzungen und didak-
tische Reichweite. In: Stimmen der Zeit,
132. Jahrgang, Heft 9 / September 2007,
Seiten 593 - 605*

Netzwerke leben



Katholisches
Familienzentrum
im Erzbistum Köln

Am 21. August 2007 fand im Maternushaus in Köln die Veranstaltung „Netzwerk Katholische Familienzentren im Erzbistum Köln“ statt.

An der Planungs- und Informationsveranstaltung nahmen rund 500 Leiterinnen und Leiter von Kindertagesstätten, Pfarrer und Mitglieder von Pastoralteams im vollbesetzten Maternussaal teil. In seiner Ansprache hob Generalvikar Dr. Dominik Schwaderlapp die wichtigen Aspekte des katholischen Familienzentrums hervor.

„Katholische Familienzentren sollen Orte sein, an denen Betreuung, Beratung und Bildung für Familien miteinander verknüpft und durchdrungen werden von den pastoralen Anliegen und Aufgaben von Kirche und Gemeinde. Die neuen Zentren sollen Knotenpunkte in einem Netzwerk werden, das Kinder individuell fördert und Familien umfassend berät und unterstützt.“

Aus der ersten Phase erhielten zwölf Seelsorgebereiche die erzbischöfliche Anerkennung als Katholisches Familienzentrum. Für jedes anerkannte Katholische Familienzentrum wird einmalig ein Betrag von 5 000 Euro zur Verfügung gestellt. Generalvikar Dr. Schwaderlapp stellte im Rahmen dieser Veranstaltung das Logo für die Katholischen Familienzentren vor. Die Einrichtungen, die die Anerkennung erhalten haben, können nun dieses Logo verwenden.

Aufbauend auf den Erfahrungen der Pilotphase nehmen nun in der zweiten Phase rund 60 Seelsorgebereiche an der Weiterentwicklung zu pastoralen Netzwerken für Kinder und Familien teil. Ziel ist die Errichtung je eines Katholischen Familienzentrums in jedem Seelsorgebereich. Weitere Informationen gibt es im Internet unter der Adresse: www.katholische-familienzentren.de

D. KULBATZKI

Fotos. M. Felder



Kölner Domwallfahrt

„Ist das morgen auch noch alles hier?“ fragte der junge Vater. „Dann komme ich mit meinem Sohn vorbei!“ Leider nein. Die Hüpfburgen, Klettergerüste, Rutschbahnen, Eisenbahnen waren nur anlässlich des Caritas-Kindertages aufgebaut bei der diesjährigen Domwallfahrt.

Die weit über 2.000 Kinder mit den sie begleitenden Erzieherinnen und Eltern hätten allerdings besseres Wetter verdient gehabt. So litten die Attraktionen des Kinderzirkus Linoluckynelli auf dem Roncalliplatz ein wenig unter dem feuchtkalten und windigen Wetter. Aber Kinder lassen sich von solchen Widrigkeiten selten die Laune verderben. Dazu trug auch der Gottesdienst mit Monsignore Robert Kleine bei, der das gotische Gotteshaus auf seine akustische Standfestigkeit prüfen ließ: „Hallo Gott!“, rief die große Kinderschar begeistert in den Kölner Dom hinein. Gleich danach verwandelte der Hauptabteilungsleiter im Generalvikariat die Bischofskirche in einen Raum der Stille. Ja, hier wurde das Motto der diesjährigen Domwallfahrt „Und er stellte ein Kind in ihre Mitte“ (Mk 9,36) be-greifbar. Hier wurde, ebenso wie bei den anschließenden Angeboten im Dom (Kinderführungen), im Domforum und rund um den Dom herum, das Caritas-Jahresthema „augenfällig“: „Mach Dich stark für starke Kinder“. (heg)

Fotos: DiCV Köln



Kinderrechte besser verankern

Caritas engagiert sich für die Befriedigung elementarer Bedürfnisse von Kindern



„Die Befriedigung elementarer Bedürfnisse von Kindern, wie zum Beispiel regelmäßige Mahlzeiten, darf nicht von der Spendenfreundlichkeit anderer Menschen abhängen.“

Das forderte Direktor Dr. Frank Johannes Hensel bei einer Veranstaltung des Diözesan-Caritasverbandes zum Thema Kinderrechte. Hensel wies darauf hin, dass der von der Landesregierung eingerichtete Fonds „Kein Kind ohne Mahlzeit“ als eine rasche Maßnahme zu begrüßen ist, auf Dauer aber keine rechtlich abgesicherte Versorgung der Kinder ersetzen kann.

Der Diözesan-Caritasverband will sich deshalb als Mitglied in der National Coalition* verstärkt für die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonventionen in Deutschland engagieren. Der dort verabschiedete Nationale Aktionsplan „Für ein kindgerechtes Deutschland 2005-2010“ (NAP) setzt sich unter anderem dafür ein, dass alle Kinder eine gesunde Ernährung und eine gute medizinische Versorgung erhalten. „In Zeiten, in denen Kinderarmut zunimmt und immer

mehr Kinder gesundheitliche Probleme aufgrund von Fehl- und Mangelernährung haben, ist uns das ein wichtiges Anliegen“, so der Bereichleiter Kinder, Jugend und Familie im Diözesan-Caritasverband, Dr. Johannes Bernhauser.

Aber nicht nur in der Förderung der Gesundheit sieht der Nationale Aktionsplan ein wichtiges Handlungsfeld. Heribert Mörsberger, Mitglied der National Coalition zur Umsetzung der Kinderrechte, stellte die weiteren fünf Handlungsfelder vor:

- Chancengerechtigkeit durch Bildung,
- Aufwachsen ohne Gewalt,
- Beteiligung von Kindern und Jugendlichen,
- Angemessener Lebensstandard für Kinder und
- Internationale Verpflichtungen.

Dazu wäre eine auch von den Vereinten Nationen eingeforderte Aufnahme der Kinderrechte in die deutsche Verfassung sinnvoll.

HARALD E. GERSFELD

V. l. n. r.: Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Johannes Hensel und Bereichsleiter Dr. Johannes Bernhauser begrüßen die Gäste Roland Fehrenbacher vom Deutschen Caritasverband und Heribert Mörsberger als Vertreter der National Coalition.



** Die National Coalition für die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland (www.national-coalition.de) ist ein Zusammenschluss von Vertretern aus Bund, Ländern, Kommunen und Verbänden. U. a. sind dort der Deutsche Caritasverband und der Kölner Diözesan-Caritasverband Mitglieder.*

Die Kleinen kommen

Kinder unter 3 Jahren in Katholischen Kindertageseinrichtungen

Die Einrichtung von Gruppenformen für Kinder unter drei Jahren (U3) ist eine zeitgemäße Reaktion und Antwort auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in unserer Gesellschaft. Das Wahrnehmen der Notwendigkeit verknüpft mit der Erkenntnis, dass eine außerfamiliäre, pädagogisch qualifizierte Begleitung von Kindern unter drei Jahren in Kitas den Familien eine gute und fundamentale Unterstützung bietet, entspricht der aktuellen Nachfrage und dem Bedarf.

Bei der Einrichtung der neuen Gruppenformen in vielen Kitas ist die derzeitige gute Kita-Arbeit die Voraussetzung und das Fundament für die Innovationsarbeit. Das bestehende pädagogische Konzept wird verändert, ergänzt, erweitert und die neuen Altersgruppen werden integriert. Für alle am Prozess Beteiligten ist es eine Zeit der Herausforderung, der Akzeptanz von Bedürfnissen und der Wahrnehmung von Veränderungen in der Familie und dem Berufsfeld. Es ist eine große Chance für Familien, gemeinsam mit pädagogischen Elementareinrichtungen in wertschätzendem und partnerschaftlichem Miteinander für die Kinder ein vertrauensvolles Umfeld zu schaffen, in dem sie wachsen und sich zu eigenständigen Persönlichkeiten entwickeln können.

Da in den ersten Lebensjahren der „pädagogische Grundstein“ gelegt wird, muss auf die Sinnesförderung, die Spracherziehung, die Bewegungserziehung und die Selbstwertförderung viel Wert gelegt werden. Grundlage dafür ist, besonders bei jüngeren Kindern, eine enge Bindung zur Betreuungsperson, bzw. zu den Betreuungspersonen. Die Arbeit ist nicht „nur“ als Familienergänzend zu sehen, die Betreuerin ist vermehrt auch Mutterersatz. Denn umso jünger das Kind, umso erwachsener abhängig ist es. Den Betreuerinnen muss klar sein, dass Eltern jüngerer Kinder ein besonderes hohes Maß an Vertrauen mitbringen müssen, da sich

diese Kinder sprachlich noch nicht so gut über Erlebnisse des Tagesgeschehens äußern können. Besonders für jüngere Kinder sind Orientierung, Struktur und Platz wichtig. Sie benötigen viel Zuwendung, andere Materialien und Spielsachen für eine gute Entwicklung und somit Bildung. Jüngere Kinder müssen anders gefördert werden, da die ganzheitliche Förderung noch nicht anwendbar ist. So entwickeln sich z. B. Sprache und Bewegung abwechselnd in Schüben weiter.

Doch 2-Jährige sind nicht einfach nur ein Jahr jünger und unerfahrener als 3-Jährige. 2-Jährige sind nicht 3-Jährige, die noch in die Hose machen, beim Essen kleckern und nicht mit der Schere umgehen können. Die jüngeren Kinder sind häufig noch in der Phase des Kleinkindalters, und eine Eingewöhnung in den Alltag der Tagesstätte fällt daher schwerer als bei älteren Neuanfängern.

KOMPAKT Spezial (siehe Abb.) bietet entwicklungspsychologische Kenntnisse und konkrete Impulse zur Gestaltung der Eingewöhnung. Darüber hinaus Anregungen zur Raumgestaltung, Umsetzung der verschiedenen Bereiche der Bildungsvereinbarung NRW und des trägerspezifischen Bildungskonzeptes.

1. Die Familie

Die Eltern

Die Eltern sind oft in einer besonderen Situation. Sie wollen wieder in den Beruf einsteigen oder müssen eine Ausbildung beginnen. Wichtig ist es, bei den Anmeldegesprächen Eltern einen guten Einblick in die konzeptionelle Arbeit des Hauses zu geben. Die Eltern müssen das Gefühl vermittelt bekommen, dass es ihren Kindern bei uns gut gehen wird. Wenn Eltern das Vertrauen gewonnen haben, entscheiden sie sich für Betreuung in der Kita und sehen darin eine große Unterstützung. Es ist wichtig, den Eltern das „schlechte Gefühl/Gewissen“ zu nehmen,



dass sie ihr Kind „abgeben“. Oft ist es gut, darüber zu sprechen, aus welchem Grund die Eltern eine Fremdbetreuung brauchen. Verständnis zeigen für Familiensituationen macht den Eltern Mut, sich anzuvertrauen. Eltern sind oder werden mit uns Fachpädagogen Experten für ihr Kind. Sie kennen die Bedürfnisse, Interessen, Stärken und Schwächen ihres Kindes, geben diese Information an uns weiter als Voraussetzung für eine wertschätzende und konstruktive Zusammenarbeit.

Aus einem vertrauensvollen Umgang zwischen Eltern und Mitarbeitern entwickelt sich ein partnerschaftliches Zusammenspiel der unterschiedlichen Erziehungskompetenzen. Diese Erziehungspartnerschaft mit Akzeptanz, Achtung und Wertschätzung gibt Sicherheit und Zufriedenheit.

Der pädagogische Alltag wird gelebt, geplant und gestaltet - unter Einbezug aller Bildungsbereiche - mit Aktivitäten, die individuell abgestimmt sind auf die Entwicklung und das Alter des Kindes. Je mehr wir mit den Eltern im Gespräch bleiben und ihnen an Hand von Reflexionsgesprächen, Dokumentationen mit Text und Bild Einblick verschaffen, was ihr Kind bei uns erlebt und lernt, desto höher ist die Akzeptanz unserer Arbeit.

Es ist empfehlenswert, für das erste Elterngespräch ein Merkblatt zu entwickeln mit wesentlichen Angaben und Schritten:

1. dem Kind und den Eltern die Gruppe und die Nebenräume zeigen

2. auf Elterninfowand hinweisen, über Elternmitwirkung sprechen
3. gemeinsam ein Symbol für Garderobe, Wasch- und Schlafrum aussuchen
4. Informationen weitergeben, Hinweis auf Kita-Konzeption, Öffnungszeiten, Frühdienst-, Spätdienstregelung
5. Angaben zur Gruppe, zu den Kindern, zum Team
6. Ziele und Schwerpunkte der pädagogischen Arbeit aufzeigen
7. Tagesablauf: Ankommen, Begrüßung, Freispiel, Projekte, Verabschieden
8. Mahlzeiten: Frühstück, Mittagessen, Teepause, Ernährung
9. Wickelsituation, Sauberkeitserziehung, Hygiene und Gesundheitsmaßnahmen besprechen
10. regelmäßige Aktionstage: zum Beispiel: Turntag, Spielzeugtag, Verkehrsübungsplatztag, Gesprächs- und Singkreise
11. Schlafgewohnheiten und Ruhezeiten besprechen
12. eine Checkliste erstellen, was das Kind in der Kita braucht
13. Feste und Ausflüge benennen – Aufsichtregelung
14. Eingewöhnungsphase besprechen

Das Kind

Das Kind unter drei Jahren muss immer in seiner Entwicklungsphase gesehen werden (die sprachliche Entwicklung; die geistige, kognitive Entwicklung die soziale Entwicklung; die motorische Entwicklung) Es ist in der Gruppe Mitmacher und Mitgestalter. Es hat neben den größeren Kindern der Gruppe ebenso Anspruch auf altersgemäße Förderung in allen Bildungsbereichen.

Für die altersgemäße Entwicklungsförderung braucht das Kind:

- eine liebevolle und freundliche Zuwendung
- Respekt und Wertschätzung
- hohe Antwortbereitschaft, Geduld bei Warum-Fragen
- sprachliche Anregung und Aufforderung, regelmäßige Kommunikation
- altersgemäße Anregung, Wissensvermittlung
- Freiräume zum Agieren
- Schutz vor Unterforderung / Schutz vor Überforderung



- anregende, altersgemäße Lernumgebung mit Methodenvielfalt und angemessenem Material

Die Eingewöhnung

Siehe auch Berliner Eingewöhnungsmodell (Leitfaden LVR Seite 20), welches als Grundlage für ein eigenes Modell genommen werden kann – s. u. Schritte 1 bis 6. Ein pädagogischer Mitarbeiter wird zur Bezugsperson für das Kind. Er muss sich viel Zeit nehmen, zum gegenseitigen Kennen lernen und zum Schaffen einer Vertrauensbasis. Hat das Kind in der Beziehung zu den Eltern Urvertrauen bilden können, ist die Eingewöhnung in der Regel nach einem Monat abgeschlossen. Das Kind weiß dann, dass es in die Gruppe gehört, dass es dort Personen regelmäßig wieder erkennt und mit den Pädagogen und Kindern den Gruppenalltag erlebt. Es kann sich trennen und weiß, dass die Eltern wieder kommen. Es hat Vertrauen zu den Betreuern und Kindern entwickelt.

Die einzelnen Schritte:

1. Mutter/Vater und Kind sind in der Gruppe.
2. Das Kind ist auf dem Arm des Pädagogen und die Eltern sind dabei.
3. Das Kind ist zeitweise ohne Eltern in der Gruppe, Eltern sind im Haus.
4. Das Kind nimmt an ersten Gemeinschaftsaktionen der Gruppe teil wie:

Erzählrunde, Singkreis, turnen, essen, schlafen. Die Zeiten werden nach Absprache mit den Eltern immer etwas verlängert.

5. Die Trennung von Kind und Eltern erfolgt behutsam. Die Eltern brauchen die Sicherheit, dass es dem Kind gut geht.
6. Das Kind kommt mit seinem eigenen Tagesrhythmus. Im Laufe der Zeit übernimmt es den Rhythmus der Gruppe.

Auch Kindertränen gehören zur Trennung. Diese wahrzunehmen, zu akzeptieren und darauf zu reagieren, ist Aufgabe des Erziehers. Der Pädagoge muss Methoden entwickeln und anwenden, die zugewandt und wertschätzend sind und die Verständnis ausdrücken, Er gibt dem Kind Nähe und wählt eine ruhige und freundliche Sprache.

2. Raumgestaltung und Materialien

Voraussetzung im Alltag für Räume drinnen und draußen:

- Vorbereiten und Herrichten eines Raumes, Atmosphäre schaffen
- viele Teppichflächen, Kissenbereiche, Ruheräume einrichten
- das Aufräumen und Nachbereiten des Raumes für den nächsten Tag
- Ordnungsstrukturen sind wichtig. Sie bieten eine Orientierung.
- Verletzungsgefahren vermeiden
- Räume dürfen nicht überladen sein mit Möbeln oder Material.

Wichtig in unserer aktuellen Kita-Situation:

Wir müssen uns mit den Raumvorgaben arrangieren, Veränderungen im Rahmen der Möglichkeiten planen und notfalls auch durchsetzen und nicht zu schnell aufgeben. Wenn nicht anders möglich, Gegebenheiten akzeptieren und dementsprechend planen. Gelder organisieren, Mitmacher finden und für Raumkonzepte begeistern, ...

Altersgemäßes Spiel- und Beschäftigungsmaterial auswählen an Hand von Fachkatalogen oder vor Ort in Geschäften wie zum Beispiel: Bewegungsmaterial, Greifspielzeug, Stofftiere, Bausteine, Lege- und

Zuordnungsspiele, Kinderliteratur, Farben und Formen, rhythmische Geräte.

3. Das pädagogische Team

Wenn der Träger sich entschieden hat, die neuen Gruppen einzurichten, muss er dem pädagogischen Personal die Gelegenheit geben, sich auf das neue Arbeitsfeld vorzubereiten. Der Mitarbeiter ist aufgefordert, sich eigenständig auf den Weg zu machen, sein pädagogisches Profil zu verändern, auszuweiten und der Zeit anzupassen. Abbau der Zweifel und Gewinnen von Sicherheit durch:

- Lesen von Fachliteratur
- Auseinandersetzung mit der neuen Gruppenform mit dem Ziel, die Betreuungsform wichtig und gut zu finden, nur dann kann der Erzieher dies auch den Eltern gegenüber vertreten.
- Teilnahme an Fachtagungen, Seminaren, Fortbildungen
- Selbstinitiiieren von themenspezifischen Gesprächsgruppen im eigenen Haus oder darüber hinaus
- regelmäßiges Überprüfen des eigenen pädagogischen Handelns durch Reflexion im Team

Bewährtes muss bleiben, Neues kommt dazu, Beides wird kombiniert. Die Überar-

beitung der Kita Konzeption und die Anwendung von Beobachtungsbögen und Bildungs-Dokumentationen ist verpflichtend. Entwicklungsschritte des Kindes müssen den Eltern transparent gemacht werden. Dadurch wird ihnen die individuelle Handlungsvielfalt ihres Kindes aufgezeigt. Der Pädagoge schafft geeignete Räume zum Entfalten der Selbstbildungspotenziale des Kindes.

Wichtig sind gute Teamabsprachen, Vertretungspläne und Aufsichtspflichtregeln. Für die kompetente Erfüllung der Aufgaben sind Weiterbildungsmöglichkeiten, fachliche Begleitung und Engagement sehr wichtig.

Schlusswort

Die Entscheidung, Kinder unter drei in Kitas aufzunehmen und in ihrer Entwicklung zu begleiten, darf nicht als Notstopfen für nicht gefüllte Gruppen von 3 bis 6-jährigen gesehen werden. Diese neue Gruppenform als eigenständige, aus sich heraus wachsende Gruppe wahrzunehmen, ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, die Begleitung von Kindern unter drei Jahren positiv anzunehmen. Fazit: Die Pädagoginnen/Pädagogen können und müssen die Bedingungen, die Kinder in

ihrer Entwicklung brauchen, gestalten und dementsprechend unsere Arbeit in den Kitas neu strukturieren. Kindliche Entwicklung entsteht durch Neugier, Lernfreude, Selbst- und Fremdorganisation, Selbst- und Fremdgestaltung, Selbst- und Fremdbildung. Die Kita ist ergänzend zur Familie eine entwicklungsfördernde und anregende Lern- und Erlebniswelt für Kinder unter drei Jahren bis zum Schuleintritt. Für die verantwortlichen Pädagogen ist es ein Arbeitsfeld, das sehr interessant ist und eine neue Herausforderung darstellt. Dies gewinnt in unserer Gesellschaft immer mehr an Bedeutung.

Kinder unter drei Jahren dürfen keine Belastung sein, sondern sie sind Mitglieder einer wichtigen neuen Gruppenform in den Kitas. Ihr Wachsen, ihre kleinen Schritte, ihr größer werden ist eine neue Herausforderung in vielen Einrichtungen. Die neuen Gruppen sind eine Bereicherung für die Kita-Landschaft, mit dem immer stärker werdenden Blick auf Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Durch die neue Akzeptanz der Gruppen ist es möglich, eine gute und qualitativ hohe Bildungs- Erziehungs- und Betreuungsarbeit für Kinder unter drei Jahren in Kindertageseinrichtungen weiter auszubauen. W. STEINRÖDER

Literaturliste

Bücher

- Austermann, Marianne / Wohlleben
Gesä: *Krabbelfinger werden größer* mit CD *Fröhliche Lieder für kleine Kinder*, München 2005
- Hermann, Gisela und Wunschel Gerda:
Erfahrungsraum Kita, Weinheim 2002
- Lill, Gerlinde (Hrsg.): *Von Abenteuer bis Zukunftsvisionen*, Qualitätslexikon, Neuwied 1998
- Pikler, Emmi u.a.: *Miteinander vertraut werden*, Fulda 2002, 3. erw. Auflage
- Schäfer, Gerd E. (Hrsg.): *Bildung beginnt mit der Geburt*, Berlin 2003, 1. Auflage

Fachzeitschriften

- DiCV Kompakt: *Sind 2-jährige reif für den Kindergarten? Ist der Kindergarten reif für 2-jährige?*, Köln, Juni 2006
- Fuchs, Ranghild und Siebers Christiane:
SPI – Sozialpädagogisches Institut, *Sprachförderung von Anfang an*, Köln, Juni 2002
- Kindergarten heute: *Interview zur aktuellen Krippendebatte*, Heft 4 / 2007
- Kindergarten heute - spezial: *Kinder unter 3 – Bildung, Erziehung und Betreuung von Kleinstkindern*, Freiburg 2007
- Kindergarten heute – spot: *So geht's mit Krippenkindern*, Freiburg 2007, 5. Auflage
- LVR Landschaftsverband Rheinland:
Leitfaden für die Aufnahme von Kindern unter drei Jahren in Tageseinrichtungen für Kinder, Köln, 9/06

Sprachförderung

- Harker Jillian: *Der kleine Elefant / Lesen und Fühlen*
- Helme Heine: *Ich bin ein Bär*, München 2000
- Osterwalder, Markus: *Bodo Siebenschläfer macht langsam weiter*, Hamburg Dezember 1986, 20 Auflage Oktober 2002
- Rathmann Peggy: *Gute Nacht Gorilla*, Frankfurt am Main, 2006
- Ravensburger Junior für Kinder ab 2 Jahren: *Der Bauernhof, Die Baustelle*, Ravensburg 2004
- Rudolph, Annet: *Auch kleine Tiger müssen mal!*, München 1997
- DJI: *Musik und Rhythmik in der Sprachförderung*, www.dji.de/bibs/384_Expertise_Musik_Zaiser.pdf
- W. Hering: *Kunterbunte Fingerspiele*, München 2007

Kirchen und Wohlfahrtsverbände forderten KiBiz-Korrekturen

Mit der zweitägigen Landtagsanhörung am 28./29. August hatte die „heiße“ Phase der parlamentarischen Beratungen des Kinderbildungsgesetzes (KiBiz) begonnen. Über einstimmig beschrieb dabei die Mehrzahl der geladenen Expertinnen und Experten erheblichen Korrekturbedarf an dem von der Landesregierung eingebrachten Gesetzesentwurf. Die Einmütigkeit der Kritik war dabei die eigentliche Überraschung der Anhörung, die vorgetragene Argumente waren aus den Diskussionen der letzten Wochen durchaus bekannt.

Mangelhafte Umsetzung der Eckpunkte des Konsenses, Verlagerung des wirtschaftlichen Risikos auf die Kommunen und die Träger, erwartete Erhöhung der Elternbeiträge als Folge des Gesetzes - so lautete die Kritik. Der LAG-Vorsitzende Pfarrer Uwe Becker erläuterte ausführlich, welche konkreten negativen Auswirkungen von einem System von reinen Kindpauschalen zu erwarten seien. Er legte dar, dass in einem solchen System bei Unterschreitungen der Gruppengröße und bei Gruppen mit gemischten Belegungszeiten regelmäßig die Gesamtfinanzierung des notwendigen Personals nicht sichergestellt ist.

Noch tiefergehend ist die Kritik in der Stellungnahme der Bertelsmann-Stiftung: „Grundsätzlich ist deshalb festzustellen, dass ... die vorgeschlagene Finanzierungssystematik unverbunden neben den bildungs- und sozialpolitischen Zielsetzungen steht. Der zur Diskussion stehende Entwurf zur Gestaltung der Finanzierung verfehlt damit ein wesentliches Ziel einer Umsetzung eines ‚modernen‘ Systems der frühkindlichen Bildung“.

Gutachten zu Familienzentren vorgelegt

Wie zu erwarten war, gab es auch zu weiteren Fragekomplexen ablehnende Stellungnahmen der Expertinnen und Experten. Besonders heftig wurde die Festlegung des Anteils der Elternbeiträge auf 19 Prozent kritisiert. So kritisierte der LAG-Vorsitzende Becker: „Die Fest-

legung des Anteils der Elternbeiträge auf 19 Prozent wird die Kommunen zwingen, die Elternbeiträge weiter zu erhöhen, die gegenwärtig durchschnittlich bei 13 Prozent liegen. Die Folge ist, dass sich Eltern wegen der finanziellen Belastung teilweise genötigt sehen werden, ihre Kinder lieber zu Gruppen mit kürzeren Öffnungszeiten anzumelden“.

Sehr grundsätzliche Bedenken trug die Freie Wohlfahrtspflege zu den konkreten Regelungen für die Familienzentren vor. Auch wenn die fachliche Zielsetzung der Familienzentren – Schaffung eines niedrigschwelligen, vernetzten Gesamtangebotes zur Unterstützung von Familien – ausdrücklich geteilt wird, kann die zahlenmäßige Begrenzung der Verleihung des Gütesiegels „Familienzentrum NRW“ nicht zufriedenstellen. Damit wird nämlich möglicherweise Tageseinrichtungen, die das Leistungsspektrum der Familienzentren anbieten und die Anforderungen für das Gütesiegel erfüllen, dieses Wettbewerbsargument vorenthalten. In einem juristischen Gutachten, das die Freie Wohlfahrtspflege zu diesem Punkt vorlegt, wurde darin die Einschränkung der grundgesetzlich garantierten Berufsfreiheit der Träger gesehen. Dies umso mehr, als die bisher vorliegenden Gütesiegelkriterien keinesfalls in der Lage sind, trennscharf ein Familienzentrum von einer „normalen“ Tageseinrichtung zu unterscheiden. Der federführende Landtagsausschuss für Generationen, Familie und Integration hat anschließend die Anhörung ausgewertet und Änderungsanträge zum Gesetzesentwurf formulieren. Über das mittlerweile feststehende Ergebnis kann sich nun jeder selber sein Urteil erlauben.

(Artikel größtenteils übernommen aus www.caritas-nrw.de)



Personalvermittlungshilfe bis Ende 2008 verlängert

In unserer Ausgabe vom April 2007 berichteten wir über den erfolgreichen Start der Personalvermittlungshilfe im Rahmen des Projektes Zukunft heute. Das Konzept dieser Einrichtung hat sich als sehr hilfreich erwiesen, um die besonderen Härten durch den Personalabbau im Kindertagesstättenbereich abzumildern. Daher hat der Diözesanverwaltungsrat entschieden, die Stelle bis zum 31. Dezember 2008 weiterzuführen. Interessierte Bewerber und Dienstgeber, die Fach- oder Ergänzungskräfte für ihre Einrichtung suchen, setzten sich bitte mit Herrn Welzel in Verbindung.

ANDREAS WELZEL

Aufgelesen

„Vor allem aber gibt es Traditionen, die Üblichkeiten, die in der modernen Welt begrüßenswert bunt und vielgestaltig und dadurch individualitätsfreundlich vorhanden sind: in der Regel intakter, als wir es wahrhaben wollen. Unter ihnen haben alte Üblichkeiten – zum Beispiel die Institution der Familie – einen besonderen Vorteil: gerade in einer Welt mit hoher Innovationsgeschwindigkeit sind alte Lebensformen am wenigsten veraltungsanfällig, weil sie schon alt sind.“

So Odo Marquard in seinen philosophischen Betrachtungen über Modernität und Menschlichkeit: „Zukunft braucht Herkunft“. Veröffentlicht in: ders.: *Philosophie des Städtischen*. Reclam UB 18049, Stuttgart 2000, S. 73.

Die Bedeutung von „Zukunft heute“ im Kindergarten St. Michael

Bonn-Bad Godesberg.

Im November 2005 wurde unser Team und die Elternschaft von unserem Träger informiert, dass der Kindergarten St. Michael im Sommer 2007 geschlossen werden soll. Der Schock musste erst einmal verarbeitet werden.

Unser Kindergarten hatte bei der Stadtdekanatsplanung keinen Platz mehr gefunden, und die Stadt Bonn war auch bereit auf unseren Kindergarten zu verzichten. Für alle Beteiligten der Einrichtung war dies unverständlich und bedauerlich, da das Merkmal Qualität bis zu dem Zeitpunkt keine Rolle spielte. Unsere Elternschaft nahm die Schließung bestürzt zur Kenntnis und suchte mit Absprache mit dem Träger nach möglichen Lösungen der Erhaltung.

Nach ersten Gesprächen mit einer politischen Vertreterin, zeigte sich, dass der Kindergarten St. Michael doch noch eine Chance haben könnte. Das Interesse der Eltern, des Trägers und der Mitarbeiterinnen die Einrichtung im besten Fall in kath. Trägerschaft weiterzuführen war sehr groß.

Eine umfangreiche Unterschriftensammlung zum Erhalt des Kindergartens und

deren persönliche Übergabe an die Stadt Bonn von Eltern und Kindern sollte deutlich machen, wie groß das Interesse am Bestehen des Kindergartens St. Michael ist. Die Unterschriftensammlung wurde von dem Elternrat an den Stadtdechanten und dem Generalvikariat geschickt.

Auch bei den Kindern warf das Geschehen große Fragen auf, die beantwortet werden wollten. Die Kinder zeigten sich engagiert und gestalteten Plakate zum Erhalt unseres Kindergartens.

Nach ersten Kontakten mit dem Jugendamt/Jugendamtsleiter war für alle deutlich, eine andere Angebotsstruktur mit zukunftsweisenden Perspektiven sollte verwirklicht werden. Im Mai 2006 kam zu einer politischen Entscheidung, die besagte, dass in der Tageseinrichtung St. Michael zukünftig das Angebot einer U3-Gruppe und einer Tagesstättengruppe sein wird. Die 100% Finanzierung durch die Stadt Bonn war somit gesichert! Die katholische Trägerschaft konnte nach vielen Gesprächen auch weiterhin bestehen bleiben.

Unser Kindergarten wurde für die U-3-Gruppe umgebaut, mit einem zusätzlichen Nebenraum sowie moderne Sanitarräume.

Ab Sommer 2007 betreuen wir Kinder von 1 bis 6 Jahren und bereiten alles vor, um das neue Konzept in eine wohlthuende Praxis umzusetzen.

Persönlich gesehen waren die letzten beiden Jahre geprägt von einer sehr großen Anstrengung. Der Gedanke der voraussichtlichen Schließung machte mich und andere Beteiligte sehr traurig. Einen Kindergarten nach 10 Jahren Leitungstätigkeit womöglich aufzugeben, war äußerst bedrückend. Aber es weckte schließlich auch Kräfte, sich für Lösungsmöglichkeiten für unseren Kindergarten einzusetzen.

Alle merkten, Mitarbeiterinnen, Eltern, Kinder und Träger, dass man in der Gemeinschaft Ideen zur Wirklichkeit werden lassen kann. Jeder Einzelne, der sich für unseren Kindergarten eingesetzt hat, war wichtig und nichts hätte weggelassen werden können. An verschiedenen Stellen wurde sich für unseren Kindergarten eingesetzt, und führte zu einem großen Erfolg, der Erhaltung des Kindergartens St. Michael.

Wir hoffen, für die weitere Zukunft ein familienfreundliches Angebot entwickelt zu haben, das auch im Erzbistum Köln und bei den städtischen Gremien langfristige Anerkennung findet.

IRENE HOFFMANN, LEITERIN

Ziel erreicht!

5. Kurs „Konzeptionsüberarbeitung“ erfolgreich abgeschlossen

Am 1. Juni 2007 hatten 10 Leiterinnen allen Grund, ihre Teams und sich selbst zu feiern. Denn obwohl während der 18 Monate dauernden Fortbildung auf einigen anderen „Baustellen“ viel Energie eingesetzt werden musste und einige Hürden zu nehmen waren, konnten die Teams ihre Konzeptionen erfolgreich fertig stellen. Bei der Präsentation der gelungenen Konzeptionen gewährten die Leiterinnen im Rahmen von individuellen Kurzreferaten



und kleinen Demonstrationen Einblick in ihre Erfahrungen während der Konzeptionsüberarbeitung. Über Hilfreiches und Schwieriges, über Vorgehensweisen und Motivation, über Zukunftsängste und -hoffnungen und mehr wurde anschaulich und lebendig berichtet.

Den Abschluss der kleinen Feier bildete die Überreichung der Zertifikate für die

Teams und an die Leiterinnen: Katharina Ddung (Rheinbreitbach), Alwine Gierenz (Bonn), Kirsten Langenkamp (Heiligenhaus), Jana Morschhäuser (Köln), Maria Ruberg (Köln), Petra Scharff (Köln), Magdalena Schoenenberg-Cabrera (Wachtberg), Ilse Schwarz (Neuss), Petra Seidel (Köln), Anja Stalberg-Donath (Heiligenhaus).

Kath. Kindertagesstätte

St. Blasius, Florensstraße 28, 40221 Düsseldorf

Liebe Eltern –

Herzlich willkommen in unserer Kindertagesstätte!

Wir hoffen, Sie und Ihr Kind haben sich auf den heutigen Tag gefreut. Mit dem folgenden Brief möchten wir Ihnen einige Informationen über die große Veränderung in Ihrem Leben geben.

Was bedeutet der Kindergarten für Ihr Kind?

Der Eintritt in den Kindergarten und die gesamte Kindergartenzeit sind ein Lebensabschnitt mit eigenständiger Bedeutung für die Entwicklung Ihres Kindes. Sicher wissen Sie, dass alle Kindergärten einen eigenen Bildungsauftrag haben. Somit sind wir nicht als „Durchgangsstation“ oder „Vorstufe“ der Schule anzusehen.

Für Ihr Kind beginnt ein Lebensabschnitt mit vielen neuen Anforderungen in einer neuen Umgebung, die anders ist als das vertraute Zuhause:

- Sie als Eltern sind als engste Bezugsperson Ihres Kindes für eine bestimmte Zeit des Tages nicht unmittelbar verfügbar
- Ihr Kind wird Vertrauen und Beziehungen zu neuen Bezugspersonen aufbauen, die gleichzeitig auch für viele andere Kinder da sind
- Ihr Kind wird neue Kontakte zu Kindern knüpfen
- Ihr Kind wird neue Regeln lernen, z.B. dass das Spielzeug nicht einzelnen sondern allen Kindern gehört
- Ihr Kind wird sich an einen neuen Tagesrhythmus gewöhnen ...

Das können Sie schon vorher tun/ So können Sie Ihr Kind unterstützen:

- Erfahrungen von „elternlosen“ Zeiten sind von Vorteil
- nehmen Sie die Schnuppertermine wahr
- führen Sie ihre Spaziergänge am Kindergarten vorbei

- sprechen Sie zuhause positiv über den Kindergarten
- lassen Sie ihr Kind eine Kindergartentasche und eine Frühstücksdose aussuchen
- reden Sie mit Freude vom 1. Kindergarten tag ...

Und wie sieht es mit Ihnen aus?

Fühlen Sie sich selber wohl? Haben Sie ein gutes Gefühl, wenn Sie an die Einrichtung und die Gruppe denken? Ja? Wunderbar! Dieses Gefühl können Sie an Ihr Kind weitergeben.

Nein? Woran liegt das? Gibt es noch offene Fragen? Möchten Sie noch mal im Kindergarten vorbeikommen oder noch mal anrufen? Tun Sie's!

Uns ist wichtig, dass Sie sich bei uns wohlfühlen. Denn das überträgt sich auf ihr Kind !

Der 1. Kindergarten tag

Während das eine Kind freudig und spontan auf neue Situationen eingeht, wartet ein anderes Kind ab, manche sind ängstlich, andere beobachten erst einmal, einige bleiben ganz dicht bei Mama/Papa, einige spielen sofort mit.... Das eine Kind braucht mehr – das andere weniger Zeit, um mit der neuen Situation umzugehen.

Jedes Kind ist anders und darum ist jede Eingewöhnungszeit individuell.

Weil niemand weiß, wie die Eingewöhnungszeit Ihres Kindes verläuft und wie lange sie dauert, sollten Sie in jedem Fall wenigstens 1 Woche (besser sind 2 Wochen) einplanen, um Ihr Kind beim Einstieg in den Kindergarten zu unterstützen. Ein Elternteil sollte das Kind während dieser Zeit begleiten.

Bleiben Sie in dieser Zeit bei und mit Ihrem Kind in der Kindergartengruppe und ermutigen Sie es, die Gruppe zu erkunden. Unterstützen Sie uns und Ihr Kind bei der gegenseitigen Kontaktaufnahme. Nehmen Sie sich immer etwas mehr zurück, wenn

wir mit Ihrem Kind sprechen, spielen, es zur Toilette begleiten etc.

Je mehr wir im Kindergarten in den Vordergrund und Sie in den Hintergrund treten, um so einfacher wird es für ihr Kind sein, uns kennen zulernen, uns als verlässliche Bezugsperson anzunehmen und Sie gehen zu lassen.

Genau das kann für Eltern sehr schwer sein. Aber bedenken Sie bitte: Wir sind keine Konkurrenz für Sie als Eltern, sondern eine weitere Bezugsperson im Leben ihres Kindes !

Ihre Aufgabe ist es in den ersten Tagen der sichere Fels zu sein. Ihre Anwesenheit vermittelt dem Kind Sicherheit. Strahlen Sie für ihr Kind eine positive Neugierde aus.

Gewöhnen Sie Ihr Kind bitte auf keinen Fall daran, dass Sie im Kindergarten permanent mit ihm spielen. Lassen Sie uns das tun. Aber bleiben Sie bei ihrem Kind. Unterstützen Sie die ersten Kontakte. Verfolgen Sie Ihr Kind nicht. Halten Sie es aus, dass wir mit ihrem Kind an einem anderen Tisch spielen, es den Nebenraum erkunden möchte, wir mit ihrem Kind die Frühstücksdose holen ...

Ziehen Sie sich nach Absprache mit uns immer mehr zurück, trinken Sie im Flur einen Kaffee und sagen Sie ihrem Kind, wo sie sind, erledigen Sie kleine Besorgungen in Hamm, verlassen Sie nach Absprache mal für kurze Zeit die Einrichtung ... und kommen Sie dann wieder.

Sobald ihr Kind die Sicherheit hat auch ohne Sie in der Gruppe zu sein + die Kolleginnen der Gruppe als „Zweit-Felsen“ sieht, können wir beginnen, ihre Anwesenheitszeiten zu verkürzen. Ziel ist, dass Sie Ihr Kind in die Gruppe begleiten, sich verabschieden und gehen können.

Bitte denken Sie daran, dass Regelmäßigkeit und Rituale ihrem Kind Sicherheit geben. Seien Sie unbedingt pünktlich zur Abholzeit im Kindergarten. Lassen Sie Ihr Kind nicht auf Sie warten !!! Halten

Sie unbedingt ein, was Sie versprochen oder gesagt haben !!! Und bitte: Gehen Sie niemals, ohne sich von ihrem Kind zu verabschieden !!!

Seien Sie nicht verzagt, wenn am ersten Tag noch nicht alles problemlos klappt. Für Ihr Kind wird es jeden Tag einfacher, es wird sicherer und selbstbewusster werden.

Nutzen Sie den kurzen Austausch zwischen Tür und Angel mit den Mitarbeiterinnen der Gruppe. Aber bitte verstehen Sie auch, dass ein längeres Gespräch während der Spielzeit am Morgen oder der Abholzeit nicht möglich ist. Wir sind an einem ausführlichen Gespräch und Austausch mit Ihnen über ihr Kind sehr interessiert und bieten Ihnen einen Gesprächstermin in einer störungsfreien Zeit an. Ihr Kind ist zuhause sicher anders als bei uns und umgekehrt genauso. Manche Fragen tauchen auf, manches sollte besprochen, einiges kann berichtet werden so bringen wir uns gegenseitig auf den aktuellen Stand und sorgen miteinander für das Beste für ihr Kind.

Wie wird es ihnen als Kindergarteneltern gehen?

Zunächst: Freuen Sie sich, dass ihr Kind einen wichtigen Schritt in seiner Entwicklung gemacht hat.

- Möchten Sie wissen, wie es ihrem Kind geht, was es macht, nachdem Sie gegangen sind? Rufen Sie an! Nur keine Hemmungen! 30 55 34
- Vertrauen Sie uns! Wir kümmern uns um ihr Kind !
- Feiern Sie sich und ihren ersten kinderfreien Vormittag. Setzen Sie sich in ein Café, gehen sie bummeln, telefonieren sie in Ruhe, gönnen Sie sich eine schöne Blume ... tun sie sich was Gutes! Sie haben es sich verdient, denn dass ihr Kind ohne sie sein kann, ist auch ihr Verdienst!
- Und: Freuen sie sich schon mal auf die Abholzeit!

Was kann anders sein?

auch wenn die Eingewöhnungsphase gut gelungen ist, kann es vorkommen, dass ihr Kind nach einiger Zeit Probleme beim Abschiednehmen hat, sich an sie klammert und dicke Tränen fließen. Fragen Sie

zunächst nach, ob irgend etwas geschehen ist. Manchmal gibt es einen Grund – das lässt sich herausfinden und klären. Gibt es keinen ersichtlichen Grund für die plötzlichen Bauchschmerzen auf dem Weg zum Kindergarten, die Krise an der Garderobe ... heißt es mit Geduld und liebevoller Klarheit die Zeit zu überstehen. Schaffen Sie ein neues Ritual: Ich bringe dich in die Gruppe, spiele 1 Spiel mit dir und dann gehe ich. Tun sie es dann auch so. Wichtig: Tun, was man sagt und den Abschied so kurz wie möglich halten! Machen Sie keinen Rückschritt. Nehmen Sie ihr Kind möglichst nicht wieder mit nach Hause! Nach unserer Erfahrung dauert diese Zeit der dicken Tränen nicht sehr lange. Meist ist sie nach 1 Woche überstanden und ihr Kind will wieder strahlend und fröhlich in den Kindergarten.

- Ihr Kind wird sehr müde sein. So ein Tag mit vielen Kindern und vielen Erlebnissen ist anstrengend für die neuen Kindergartenkinder. Ihr Kind wird schlafen wie ein Stein.
- Die Erzählungen der neuen Kinder fallen sehr unterschiedlich aus. Manche

erzählen alles bis ins kleinste Detail - manche erzählen rein gar nichts- manche erzählen erst am Abend, einige berichten Kuriositäten, die den Eltern die Haare zu Berge stehen lassen (z.B. dass man im Kindergarten nicht aufräumen muss, dass man niiiiie mitspielen darf, dass man nicht frühstücken darf ... Bitte fragen Sie in diesen Fällen bei uns nach, bevor Sie graue Haare kriegen ! Die Texte von Liedern, Fingerspielen u.ä. die ihr Kind ihnen vorsingt, können Sie übrigens bei uns kopieren.

- Es ist leider normal, dass die neuen Kinder zu Beginn ihrer Kindergartenzeit beinahe jede ansteckende Krankheit, die im Kindergarten auftaucht, bekommen. Rechnen Sie also damit, dass ihr Kind zu Beginn häufig krank ist.

Nach all den Informationen, die Sie nun gelesen haben bleibt zum Schluss nur noch zu sagen:

**Wir freuen uns auf eine schöne Kindergartenzeit mit Ihnen und Ihrem Kind !
Herzlich willkommen im Kindergarten St. Blasius !!!**



Foto: Lehmann

Sehr geehrter Herr Minister Laschet!

In der von Ihnen an uns gerichteten Broschüre „10 Fragen und 10 Antworten“ zum neuen Kinderbildungsgesetz bitten Sie uns um Mithilfe im Interesse der Zukunft unserer Kinder.

Die Zukunft der Kinder in unseren katholischen Tageseinrichtungen liegt uns sehr am Herzen, daher möchten wir unsere fachliche Kompetenz einbringen. Die Ziele, die KiBiz verspricht, sind nach unserer fachlichen Einschätzung nicht kind- und familienorientiert durchdacht.

Unsere Bedenken haben wir im Anhang dieses Schreibens an Hand der 10 Fragen aufgeführt.

Die katholischen Tageseinrichtungen St. Martin und St. Paulus haben seit 2006 und 2007 die Betreuungsform „Kleine altersgemischte Gruppe“ für unsere Familien vor Ort im Angebot.

Aus pädagogischer Sicht und der Werteermittlung unserer jährlichen Bedarfsplanung haben wir uns sehr bewusst für diese Gruppenform entschieden.

Aufgrund der Berechnungsgrundlagen im KiBiz wird diese hoch qualifizierte, und von Familien sehr geschätzte Gruppenform in Zukunft stark benachteiligt sein.

Die Altersmischung von 0,4 Monaten bis hin zur Einschulung halten wir für viel familienfreundlicher und bildungsorientierter, als die Mischung von 10 Kindern im Alter von 1 – 2 Jahren.

Selbst Schulen erkennen, dass jahrgangsübergreifendes Arbeiten mehr Bildung und Förderung ermöglicht. Wir verstehen nicht, warum in der ersten öffentlichen Institution, die unsere Kinder besuchen, dieser Rückschritt gemacht wird.

Bildung von Anfang an kann so nicht optimal umgesetzt werden.

Wir möchten Sie im Interesse unserer Kinder darum bitten, unsere Bedenken in Ihre Überlegungen mit ein zu bringen.

Mit freundlichen Grüßen

Marion Gustorff
Kindergartenleiterin
Familienzentrum
St. Martin, Muffendorf
Klosterbergstraße 2
53177 Bonn

Annette Hoppen
Kindergartenleiterin
Familienzentrum
St. Paulus, Tannenbusch
Paulusplatz 16
53119 Bonn

10 Fragen und Antworten

1. Welche Ziele wollen wir erreichen?

- Mehr Plätze für die unter Dreijährigen
- Mehr individuelle Bildungsförderung
- Flexible Öffnungszeiten der Einrichtungen
- Den Ausbau der Sprachförderung
- Einbindung der Familien durch FZ
- Vereinbarung von Familie und Beruf

Fachliche Anmerkungen unsererseits

Eine kleine altersgemischte Gruppe hat sieben Plätze für unter Dreijährige und ermöglicht zusätzlich die Aufnahme von Kindern unter einem Jahr. Für Alleinerziehende, Studenten und Berufstätige oft ein notwendiges Angebot. Außerdem sind hier weiterhin noch 8 Kinder im Alter von 3 – 6 Jahren versorgt.

Die individuelle Bildungsförderung für Kinder ist durch die Altersmischung in der kleinen altersgemischten Gruppe gewährleistet. Soziale Kompetenzen erwerben und lernen mit- und voneinander, wie in einer Familie.

Das bedeutet ständige Änderungen für die Arbeitsverträge der Mitarbeiterinnen und für die Kalkulation der Pauschalen. Wer übernimmt dieses zusätzliche Aufgabengebiet im Verwaltungsbereich?

Kleine Kinder lernen Sprache im Spiel untereinander. Wenn 10 Kinder in einer fast gleichen Altersstruktur miteinander kommunizieren ist die Sprachförderung im Alltag sehr reduziert.

Für die Familien ist es nicht hilfreich, wenn die Kinder nach ein bis zwei Jahren aus der U-3-Gruppe in eine neue Gruppenform wechseln müssen. Häufig wechselnde Bezugspersonen sind für die Entwicklung eines Kleinkindes nicht förderlich.

Eltern können nur dann beruhigt arbeiten, wenn die Kinder gut versorgt sind. Der erneute Gruppenwechsel bringt Unruhe in die Familien.

2. Ist die Finanzierung Ihrer Einrichtung auch zukünftig gesichert?

- Organisation über Bildung neuer Gruppenformen.
- Flexible Öffnungszeiten
- Zuschüsse zu den Betriebskosten
- Organisations- und Konzeptionsaufgaben

Wir sehen keine Planungssicherheit mehr. Wenn Elternwünsche flexibel erfüllt werden, kann dies nicht nur jährliche, sondern ständige Änderungen und Neuberechnungen für die Angebotsstruktur, die Öffnungszeiten, die Mitarbeiterstunden, und somit auch für die Qualität bedeuten. Die damit verbunden Organisationsaufgaben sind nicht mit der anteiligen Pauschale aufzufangen. Außerdem wird hier ein Berufsfeld indem fast ausschließlich Frauen arbeiten, zu einem sehr unsicheren Berufszweig. Mitarbeiterinnen müssen mindestens einmal jährlich mit einer Vertragsänderung im Stundenumfang rechnen.

3. Können Einrichtungen ihr eigenes pädagogisches Konzept entwickeln?

Die wünschenswerte Eigenständigkeit und Autonomie in unserem pädagogischen Konzept wird gestört durch die Stundenwahl. Wenn drei unterschiedliche Stundenberechnungen zur Auswahl stehen, wird die Förderung die im Konzept erarbeitet ist, nicht mehr im gleichen Maß zugeteilt werden können. Kinder die nur vormittags da sind, werden an den Förderangeboten die am Nachmittag stattfinden, nicht teilnehmen können.

4. Wie groß sind die Gruppen?

Berechnung der Gruppenform

Kleine altersgemischte Gruppe

Die Entscheidung für die Gruppenwahl soll dem Träger freigestellt werden. Das hat uns zunächst sehr erfreut. Leider ist uns bei der Berechnungsgrundlage aufgefallen, welche erheblichen Nachteile uns entstehen, im Vergleich zu der Finanzierung einer U-3-Gruppe.

Wir betreuen in unseren kleinen altersgemischten Gruppen 15 Kinder und würden nach KiBiz für diese Gruppenform nach 2c und 3c insgesamt 118,8 Personalstunden zur Verfügung haben mit einer Kindpauschale von insgesamt 160.681,20 Euro. Bei der Führung von 1,5 U-3-Gruppen (15 Kinder) gibt es 162 FK Stunden und 228.228,-Euro Kindpauschale.

Wir möchten die Qualität der kleinen altersgemischten Gruppe für die Familien erhalten. Warum bekommen wir für 15 Kinder fast 70.000,-Euro Kindpauschale und 40 FK Stunden weniger? Hier fehlt uns ein ausgewogenes Gleichgewicht, um Wahlfreiheit für Qualität nicht in Rechnung zu anderen Betreuungsformen zu stellen.

5. Muss Personal abgebaut werden?

Da die Öffnungszeit von den Eltern gewählt werden kann, ist ein ständiger Wechsel in den Berechnungsgrundlagen zu erwarten. Flexibilität geht hier auf Kosten der Beschäftigten. In einem Beruf indem vorwiegend Frauen arbeiten ein absoluter Unsicherheitsfaktor.

7. Wie steht es um die Planungssicherheit in den Einrichtungen?

Planungsunsicherheiten siehe Punkt 2,3,4,5

8. Ist die Trägervielfalt und das Wahlrecht der Eltern gesichert?

Wie verbindlich sind Verträge?

9. Zusätzliche Sprachförderung – wer soll das leisten?

Leider gibt es erst ab 10 Kindern pro Einrichtung die 340 Euro pro Jahr. Selbst bei Kooperation mit umliegenden Kitas wird nicht jedes Kind, das Sprachförderung benötigt, diese erhalten. Schade auch, dass die Beurteilung über die Sprachförderung nicht vom Fachpersonal der Einrichtungen gesteuert wird. Teures Spiel, aufwendige Verfahren und viele Kinder die sich verweigert haben.

10. Wird sich an den Elternbeiträgen etwas ändern?

Durch die drei Öffnungszeitmodelle wird sich der Elternbeitrag neu staffeln. Schade für die Kinder, die mehr Öffnungszeit benötigen würden als deren Eltern sich leisten können.

19+1 Jahr Familienarbeit – auf dem Weg zum Familienzentrum

Seit dem 04.06.2007 ist die Kindertagesstätte Metzgerstr. des Sozialdienst katholischer Frauen und Männer (SKFM e.V.) ein vom Land NRW zertifiziertes Familienzentrum, als einzige katholische von insgesamt fünf Einrichtungen in Düsseldorf.

Mit diesem Tag endete die neunmonatige Pilotphase „Familienzentrum“ des Landes und der Stadt Düsseldorf. Da ein Familienzentrum jedoch nicht in neun Monaten entsteht, ist ein Blick auf die konzeptionellen Grundgedanken der Kindertagesstätte Metzgerstr. in den vorangegangenen 19 Jahren sinnvoll.

Auf dem Hintergrund eines Kooperationsmodells für Alleinerziehende im Stadtteil Derendorf erweiterte der SKFM e.V. 1987 sein Verbundsystem sozialer Einrichtungen und Dienste um eine Tageseinrichtung für Kinder aus Einelternfamilien und Familien in belasteten Lebenssituationen.

Das pädagogische Konzept der Einrichtung, die über 50 Ganztagesplätze für Kinder von 4 Monaten bis 14 Jahren in

drei alterserweiterten Gruppen verfügt, legte von Beginn an fest, dass der Arbeit mit den Kindern und der Arbeit mit den Eltern die gleiche Bedeutung zukommt: „Ohne Eltern geht es nicht“.

Dies bedeutet, dass neben der situationsorientierten Förderung der Bildungs- und Entwicklungsprozesse der Kinder in familienähnlichen Strukturen, die Lebenssituationen der Eltern aufgegriffen und eingebunden werden, um sie so in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken. So sind Eltern jeder Zeit willkommen, ihre aktive Teilnahme am Tagesstättenalltag, z.B. am täglichen Eltern-Kind-Frühstück, ist erwünscht, selbstverständlich und bewährte Praxis. In speziellen Elternräumen finden regelmäßige Gespräche, Elternversammlungen, thematische Elternrunden und offene Treffs, wie das wöchentliche Elterncafé und das monatliche Frauenfrühstück statt.

Außerdem kooperiert die Einrichtung seit ihrer Gründung mit den familienbe-

zogenen Diensten des trägereigenen Verbundsystems und vermittelt bei Bedarf ergänzende und weiterführende Hilfen, wie Beratungsstellen, Ärzte, Frühförderstellen usw..

Auf dem Hintergrund dieser Konzeption war es nur folgerichtig, dass sich die Einrichtung 2006 auf den Weg zum anerkannten und zertifizierten Familienzentrum machte.

Der Einstieg in die Pilotphase war geprägt durch zahlreiche Veranstaltungen auf Landes- und Stadtebene sowie ein breit gefächertes Fortbildungsangebot von pädQUIS für die Mitarbeiterinnen, insbesondere die Leitung. Diese ließen erahnen, dass sich mit der Entwicklung von Kindertagesstätten zu Familienzentren als Knotenpunkte für die Vernetzung familienbezogener Dienste im Stadtteil, vor allem die Funktion der Leitung verändert. Die Koordination von Angeboten, die Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern und in Gremien setzt durchaus Managementkompetenzen voraus. Gleichzeitig hatte die Einrichtung den Anspruch, wie bei allen vorherigen Veränderungen, auch in diesen Entwicklungsprozess das gesamte Team und die Eltern einzubeziehen. Dies bedeutete für alle Beteiligten eine enorme Herausforderung mit zahlreichen Grenzerfahrungen. Hilfreich war hier die prozessbezogene Beratung durch unseren Coach, Frau Meta Lange. In den (leider nur) 4x3 Std. war Raum für Fragen und Ängste, gleichzeitig wurde allen bewusst, wie wesentlich die besondere Form der Elternarbeit, das „Rooming in“, die gesamte Einrichtung prägt. Die aktive Einbeziehung der Eltern wurde dementsprechend durch weitere Eltern-Mitmach-Aktionen, wie den Bau einer Kräuterspirale, ein Projekt zur Gesunden Ernährung und ein Familienwochenende, ausgeweitet.

Besonders spannend und herausfordernd erlebte die Einrichtung die für sie neue



Komponente der Öffnung in den Stadtteil.

So betraf z.B. die am Beginn der Pilotphase stehende Situations- und Bedarfsanalyse nicht nur die Familien der Einrichtung, sondern die des gesamten Stadtteils. Sozialraumdaten wurden ausgewertet, themenspezifische Elternbefragungen in allen Tageseinrichtungen im Stadtteil durchgeführt, Bürger bei einem Stadtteilstückfest bezüglich ihrer Erwartungen an ein Familienzentrum interviewt und regelmäßige Austauschtreffen mit den Leitungen aller Tageseinrichtungen im Stadtteil eingeführt. Im Januar 2007 kam dann erstmals ein Lenkungskreis bestehend aus Vertretern verschiedenster familienbezogener Dienste und Einrichtungen zusammen, um die für den Stadtteil geöffneten Angebote des Familienzentrums bedarfsgerecht zu steuern.

Um gleichzeitig den für die Beziehungsarbeit, das „Rooming in“, notwendigen vertrauensvollen Rahmen für die Eltern der Kindertagesstätte zu erhalten, greift die Einrichtung für ihre offenen Angebote auf weitere Räumlichkeiten und Dienste des Trägers zurück. Hierzu zählt neben dem seit Januar 2007 eingerichteten Kindertagespflegedienst das Familienbüro, wo die entsprechenden Kooperationspartner der Familienberatung und -bildung inzwischen Offene Sprechstunden, thematische Veranstaltungen, Elternkurse usw. anbieten. Knappe zwei Monate blieben der Einrichtung nach Bekanntgabe der endgültigen Gütesiegelkriterien im März 2007, um mit Hilfe eines Evaluationspapiers die vielfältigen Entwicklungsschritte und konzeptionellen Inhalte bezogen auf den Prozess „Familienzentrum“ zu dokumentieren. Ein Kraftakt, der nur mit einem enormen Engagement von Team, Leitung, Träger, Coach, Fachberatung und Kooperationspartnern zu leisten war. Die Begehung durch eine Mitarbeiterin von pädQUIS, die im Rahmen stichprobenartiger Besuche stattfand, erlebte die Einrichtung als gute zusätzliche Möglichkeit ihre Arbeit darzustellen.

Seit Mitte August liegt die Auswertung der Evaluationspapiere vor. Das Ergebnis mit der Gütesiegelfähigkeit „sehr gute Qualität“ erfüllt alle Beteiligten mit Stolz,



gleichzeitig gilt es „das hohe Qualitätsniveau zu halten“ und dies nicht nur mit Blick auf die Überprüfung in vier Jahren, sondern um weiterhin eine qualitativ gute Familienarbeit zu leisten.

Das „Familienzentrum Metzerstr.“ des SKFM e.V. versteht sich seit nun 20 Jahren als Ort für Familien. Um diesen mit Leben zu füllen und nachhaltig wirksam werden zu lassen, braucht er auch zukünftig engagierte und qualifizierte Mitarbeiterinnen, einen vorausschauenden und unterstützenden Träger, ein Verbundsystem aus vielfältigen und verlässlichen Kooperationspartnern, zeitliche, personelle,

räumliche und finanzielle Ressourcen, die (hoffentlich) im neuen KiBiz ausreichend berücksichtigt werden...und vor allem Familien, die sich mit ihren Bedürfnissen ernst und angenommen fühlen, Angebote annehmen und so aktiv den weiteren Weg des Familienzentrums mitgestalten.

Gabriele Kryz, Leiterin Familienzentrum Metzerstr., SKFM e.V. Düsseldorf

Gudrun Rasink, Fachbereichsleiterin Tageseinrichtungen für Kinder und Familien, SKFM e.V., Düsseldorf

„Gut gefüttert“

Neun Bildungsexpertinnen zertifiziert

Im September 2007 war es soweit. Neun Kindertageseinrichtungsleiterinnen bekamen aus der Hand ihrer Referentin Ursula Deupmann das Zertifikat als „Bildungsexpertin“. Angemeldet hatten sich im Jahr zuvor 13 Leitungskräfte zu diesem einjährigen Zertifizierungskurs, um das eigene Verständnis von frühkindlicher Bildung und der eigenen Einrichtungspraxis auf den Grundlagen der Wissenschaft, der Gesellschaft und den Anforderungen des Gesetzes zu überprüfen.

Im September 2006 trafen wir uns zum ersten der insgesamt fünf Blockeinheiten: Thema „Frühkindliche Bildung“. Schon da wurde klar, dass Frau Deupmann durch eine sehr ruhige und klare Strukturierung ihrer Unterrichtseinheiten die intensive Auseinandersetzung mit vielen Themen um frühkindliche Bildung möglich machte. Sie baute die fünf Unterrichtsblöcke logisch aufeinander auf. So konnten wir unser Hintergrundwissen in den Bereichen Bildungsverständnis, Grundkriterien von Bildung, kindliche Selbstbildungspotenziale, Bildungsbereiche, Bildung im nationalen und internationalen Kontext, den Bereich der entwicklungspsychologischen Aspekte überprüfen und aktualisieren. Wir setzten

uns auseinander mit gezieltem und ganzheitlichem Wahrnehmungs- und Beobachtungsverständnis, stellten anhand praktischer Beispiele Dokumentationsarten und -techniken, sowie einrichtungsspezifische Dokumentationsmappen vor. Auch Themen wie bildungsspezifische Kooperation im Team und den Transfer unserer Lerninhalte ins Team, die Formung und Ausgestaltung der Erziehungspartnerschaft mit Eltern und die Zusammenarbeit mit Schulen wurden intensiv erarbeitet und diskutiert. Inzwischen auf neun Teilnehmerinnen geschrumpft, nutzten wir diese Tatsache der kleinen Lerngruppe für intensive und oft äußerst lebhaft Diskussionen. Diese wirkten sich auf unser Lernen sehr vertiefend und bereichernd aus. Wunderbar abwechslungsreich arbeiteten wir und immer wurden unter Anleitung von Frau Deupmann theoretische und fachliche Inhalte durch praktische Selbsterfahrung in passenden Spielen vertieft. Mit sehr viel Spaß, Freude und hohem Engagement von Referentin und Kursteilnehmerinnen erweiterten wir so ganzheitlich unser Wissen. Sozusagen mit „Kopf, Herz und Hand“. Eine der wichtigsten Erfahrungen vieler



Teilnehmerinnen war am Ende des Zertifizierungskurses die Bestätigung, in unseren Einrichtungen fachlich fundierte, wirklich gute Bildungsmöglichkeiten für die Kinder bereit zu halten.

In den Abschlusspräsentationen zu unserem Bildungsverständnis wurde deutlich, dass wir uns als „Bildungsexperten“ sehr klar bewusst sind, selber lebenslang in jeder Minute unseres Lebens zu lernen. Und dass uns unser Beruf die Chance bietet und die Aufgabe stellt, sehr jungen Menschen entwicklungsbegleitend zur Seite zu stehen, sie zu unterstützen, ihre eigenen, persönlichen Potenziale kennen zu lernen, auszuschöpfen und die Neugier auf die Welt und die Eroberung von Wissen zu ermöglichen und zu erhalten.

Auf die Worte von Ursula Deupmann: „Das ist ein Kurs auf hohem Niveau – hoffentlich habe ich genügend Futter für sie“ antworteten wir: „Sie waren eine Referentin auf hohem Niveau – wir fühlen uns gut gefüttert. Vielen Dank.“

DAGMAR HANSCHMANN



Sprache ist Denken – Denken ist Sprache

Dokumentation der Fachtagung „Schlüsselkompetenz Sprache“

KOMPAKT Spezial 5/07 bietet diese Informationen: Ob es um den Dialog mit dem Säugling und dem Kleinkind während der Pflege geht (Monika Aly) oder um die gewaltfreie Verständigung zwischen Erwachsenen und Kind (Herbert H. Warmbier), ob auf die Mehrsprachigkeit als Bildungsschatz (Inge Thul) aufmerksam gemacht wird oder auf „bewegte Sprachförderung“ (Antje Suhr), immer wird die Bedeutung von Sprache für die menschliche Entwicklung, für Weltaneignung und Selbstbildung erkennbar. Und das

hört bei der „dialogorientierten Bilderbuchbetrachtung“ (Maria Steinfert) und dem „Wert der Sprache der Religion für Kinder“ (Christine Funk) nicht auf.

Interessenten können die Dokumentation „Schlüsselkompetenz Sprache“ (KOMPAKT Spezial 5/07) zum Preis von 15 € bestellen beim Diözesan-Caritasverband Georgstraße 7, 50676 Köln, Tel. 0221/2010-272, Fax 0221/2010-395 dagmar.dutrieux@caritasnet.de

Partizipationsmöglichkeiten von Eltern in der Kinder- und Jugendhilfe

Der Psychologe und Hochschullehrer Peter Flosdorf stellte noch in den 80er Jahren fest: „Solange Heimerziehung als Ort und Instrument der Ausgliederung und Ausgrenzung betrachtet wurde, brauchte das Heim keine Elternarbeit“ (Flosdorf 1988, S. 179). Dies hat sich inzwischen grundlegend geändert. In den 60er, 70er und teilweise sogar noch in den 80er Jahren wurden Maßnahmen der Erziehungshilfe den Familien oft von außen aufgezwungen ohne dass diese die Möglichkeit einer Mitwirkung hatten. Vor allem bei einer stationären Heimerziehung waren den Eltern die Tore der Einrichtungen fest verschlossen und an eine Zusammenarbeit im Sinne von Elternarbeit wurde kaum gedacht. Die gesetzliche Grundlage hierfür war das alte Jugendwohlfahrtsgesetz (JWG), das in den 50er Jahren direkt aus seinem Vorgänger, dem Reichsjugendwohlfahrtsgesetz (RJWG) entwickelt wurde. Die heutigen Angebote, v.a. die der stationären Heimerziehung sind allerdings nicht mehr vergleichbar mit den einstigen Erziehungsanstalten vergangener Tage. Seit der Kritik an der Heimerziehung Ende der 60er Jahre ha-

ben neue Entwicklungen für vielfältige und differenzierte Angebote im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe gesorgt. Die stationären Einrichtungen haben sich geöffnet und legen heute zunehmend mehr Wert auf eine enge Kooperation mit den Eltern.

Mit der Einführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) von 1991 hat auch juristisch ein Perspektivwechsel stattgefunden. Das obrigkeitstaatliche Kontroll- und Eingriffsreglementarium wurde ersetzt durch Prinzipien wie Respekt vor der Erziehungsautonomie der Eltern und Transparenz des Betreuungsangebots (vgl. Schrapper 1995). Das KJHG betont die Freiwilligkeit der Hilfsangebote und die gleichgestellte Zusammenarbeit mit den Familien. Gemeinsam und partnerschaftlich werden nun adäquate Lösungen für die Problemstellung des Kindes/Jugendlichen gesucht. Die Erziehungsberechtigten haben nach der neuen gesetzlichen Regelung sogar einen einklagbaren Anspruch auf ein differenziertes Angebot an Hilfeleistungen. Allerdings hat diese neue gültige Rechtslage für die Eltern, die Einrichtungen und auch die Jugendämter

enorme Veränderungen bei der Planung und Durchführung der Hilfen mit sich gebracht. Das neue große Ziel ist, dass alle im Helfersystem Beteiligten gemeinsam die richtige Hilfe für die betroffenen Kinder und Jugendlichen finden. Die Partizipation der beteiligten Personensorgeberechtigten und des Kindes oder Jugendlichen werden u.a. in § 37 KJHG festgelegt: „Bei Hilfen nach §§ 32 bis 34 und § 35a Abs. 2 Nr. 3 und 4 soll darauf hingewirkt werden, dass die Pflegeperson oder die in der Einrichtung für die Erziehung verantwortlichen Personen und die Eltern zum Wohl des Kindes oder des Jugendlichen zusammenarbeiten“ (§37, SGB VIII). Der junge Mensch mit seiner Familie wird nach dem Wunsch und Wahlrecht des § 5 KJHG an der Auswahl der in Frage kommenden Einrichtung bzw. Dienstleistung beteiligt. „Die Leistungsberechtigten haben das Recht, zwischen Einrichtungen und Diensten verschiedener Träger zu wählen und Wünsche hinsichtlich der Gestaltung der Hilfe zu äußern“ (§ 5, SGB VIII). Dem Wunsch soll entsprochen werden, wenn nicht unverhältnismäßige Mehrkosten dadurch auftreten.

Und auch die Wissenschaft hat sich in den letzten Jahren zunehmend mit dem Thema beschäftigt. Sie kommt zusammenfassend zu dem Ergebnis, dass sich eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern positiv auf Verlauf bzw. Erfolg einer Behandlung auswirkt (siehe u.a. Döpfner, 1994, Schmidt et al, 2002). Partizipativen Elementen wird aus wissenschaftlicher Sicht eine gesundheitsfördernde Wirkung bei der Bewältigung schwieriger Lebenssituationen und bei der Einordnung auf einem multidimensionalen Gesundheits-Krankheits-Kontinuum zugeschrieben (vgl. Antonovsky, 1997).

Ungeachtet der erfreulichen, wissenschaftlichen Ergebnisse und der gesetzlichen Änderungen werden in vielen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe auch heute



noch die Kinder und Eltern an Entscheidungsprozessen im pädagogischen Alltag der jeweiligen Einrichtungen zu wenig einbezogen. Zwar gibt es bereits seit Anfang der 90er Jahre eine fast „inflationäre Partizipationsdebatte“ (Kriener 2003, S. 134) und das Konzept Elternarbeit ist in den meisten Leistungsbeschreibungen der Einrichtungen und Träger festgeschrieben. Trotzdem hinkt die Praxis den gesetzlichen Bestimmungen hinterher und es existieren noch vielfältige Möglichkeiten, die Beteiligung der Eltern im Erziehungsprozess ihrer Kinder, auch bei außerfamiliärer Unterbringung zu verbessern.

Fest verankert sind inzwischen die vom KJHG geforderten, sogenannten Hilfeplanungsgespräche, die bei einer jeden Hilfe zur Erziehung (nach §27, SGB VIII) regelmäßig durchgeführt werden (§36 SGB VIII). An diesen -in der Regel im Abstand von sechs Monaten stattfindenden Gesprächen - nehmen sowohl ein Vertreter der (potentiell) behandelnden Einrichtung, der zuständige Sozialarbeiter des Jugendamtes als auch das betroffene Kind bzw. der Jugendliche und die Erziehungssorgeberechtigten teil.

Ebenso verankert sind in vielen Einrichtungen, wie auch in dem Heilpädagogisch-Psychotherapeutischen Zentrum (HPZ) Die Gute Hand verschiedene Angebote der Elternarbeit, wie z.B. regelmäßige Beratungsgespräche, Hospitationsmöglichkeiten, Mate-Meo-Video-Training, spezielle Eltern-Kind-Programme, usw. Hinsichtlich ihrer Schwerpunktsetzung unterscheiden sich jedoch die Angebote in den einzelnen Einrichtungen. Viele suchen auch immer wieder neue Möglichkeiten die Erziehungskompetenz der Eltern noch stärker nutzen und diese für eine konstruktive Mitarbeit innerhalb der Einrichtung zum Wohle des Kindes gewinnen zu können.

So ist z.B. im Kinderdorf des HPZ Zentrums Die Gute Hand in Kürten-Biesfeld eine neue Konzeption zur aktiven Teilhabe der Eltern an der Entwicklung ihrer Kinder/Jugendlichen überlegt, erprobt und schließlich eingeführt worden.

Die neue Idee bestand darin, die Eltern im Sinne der Partizipation und Verantwortungsübernahme für ihre Kinder noch enger einzubinden und sie direkt an der Planung und Umsetzung von Erziehungszielen zu beteiligen.

Dazu wurden und werden sie zu den regelmäßig stattfindenden Erziehungsplanungsgesprächen eingeladen, bei denen sie bewusst als ein wichtiger Teil des Helfersystems wahrgenommen werden.

Die Erziehungsplanung oder Revision in Biesfeld ist eine Veranstaltung in gleichmäßigem, zeitlichen Abstand, in dem alle beteiligten Helfer, die mit dem Kind arbeiten (Gruppe, Schule, behandelnde Heilpädagogin und/oder Therapeut/in, Elternberater, beratender Psychologe und schließlich die Eltern) gemeinsam die Ziele und Maßnahme der letzten Sitzung in einem standardisierten Controlling überprüfen, den momentanen Ist-Zustand zusammentragen und vor allem unter Moderation und Leitung eines Diplom-Psychologen Ziele und Maßnahmen für die weitere Förderung und Behandlung des Kindes festlegen. Diese werden dann nach einem definierten Zeitraum erneut in einem Controlling überprüft. Dabei richten sich die Ziele nach den Vorgaben aus dem Hilfeplanungsgespräch. Eine solche Sitzung dauert mehrere Stunden und ist in seinem Ablauf strukturiert durch ein Gesprächsraster, entwickelt vom Forschungsinstitut

Advent

Der Jesuitenpater Alfred Delp, an dessen 100. Geburtstag wir uns am 15. September erinnern durften, hat „im Angesicht des Todes“ wenige Wochen vor seiner Hinrichtung durch die Nazis am 2. Februar 1945 das Kommen des Erlösers meditiert. Diese Aufzeichnungen sind unter dem Titel „Mit gefesselten Händen“ im Knecht Verlag neu aufgelegt worden (siehe Seite 25). Wir zitieren aus seinen Gedanken zum 1. Adventssonntag.

Den innersten Sinn der Adventszeit wird nicht verstehen, wer nicht vorher zu Tode erschrocken ist über sich selbst und seine menschlichen Möglichkeiten und ebenso die im eigenen Selbst sich offenbarende Lage und Verfassung des Menschen überhaupt.

Diese ganze Botschaft vom kommenden Gott, von Tagen des Heils, von einer

nahenden Erlösung wird nur dann nicht göttliche Spielerei oder menschliche Gemütsdichtung, wenn ihnen ein zweifacher klarer Sachverhalt zu Grund liegt.

Der erste Sachverhalt: Einsicht in und Erschrecken über die Ohnmacht und Vergeblichkeit des menschlichen Lebens hinsichtlich einer letzten Sinngebung und Erfüllung. Ohnmacht und Vergeblichkeit sowohl als Seinsgrenze wie als Schuldfolge. Dabei zugleich das helle Bewusstsein, dass letzte Sinngebung und Erfüllung dazugehören.

Der zweite Sachverhalt: Die Zusage Gottes, sich auf unsere Seite zu begeben, uns entgegenzukommen. Der Entschluss Gottes, die Seinsgrenzen aufzuheben und die Schuldfolge zu überwinden.

Daraus ergibt sich, dass die Grundverfassung des Lebens immer adventlich ist: Grenze und Hunger und Durst und Un-erfülltheit und Verheißung und Bewegung

aufeinander zu. Das heißt aber, im Grunde bleibt der Mensch ungeborgen und unterwegs und offen bis zur letzten Begegnung. Mit aller demütigen Seligkeit und schmerzhaften Beglückung dieser Offenheit.

Es gibt also das Endgültige vorläufig nicht und der Versuch, Endgültigkeiten zu schaffen, ist eine alte Versuchung des Menschen. Hungern und Dürsten und Wüstenfahrt und Notseilgemeinschaft gehören zur Wahrheit des Menschen.

Dieser Wahrheit sind die Verheißungen gegeben und nicht der Anmaßung und der Einbildung. Aber dieser Wahrheit sind wirklich Verheißungen gegeben, auf die man sich verlassen kann. „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ (Joh 8,32)

Das ist das eigentliche Thema des Lebens. Alles andere ist nur Äußerung, Ergebnis, Anwendung, Folge, Bewährung, Einübung. Gott helfe uns zu uns selbst und so von uns weg zu sich hin.

quer, der internen Qualitätsmanagement-Abteilung des HPZ. Ebenfalls fließen in den Diskussionsprozess psychologische Messinstrumente ein, die vom zuständigen Psychologen den Eltern in einer verständlichen Art und Weise erklärt werden.

Elementar für einen erfolgreichen Verlauf dieses Prozesses ist, dass die Eltern als konstruktive Teilnehmer in der Planung der Ziele für ihre Kinder wahrgenommen werden, ihnen genügend Gesprächszeit eingeräumt wird und in einem gleichgestellten, partnerschaftlichen Verhältnis am Gespräch beteiligt werden. Dabei ist die Bereitstellung von Information, wie z.B. die Erläuterung der Fragebogenergebnisse eine notwendige Voraussetzung. Die Eltern haben in dem Gremium, wie die Instanzen Schule oder Gruppe die Aufgabe, konkrete, erfüllbare Ziele mit dazu passenden Maßnahmen für den kommenden Zeitraum zu formulieren. Falls erforderlich, wird Ihnen dazu selbstverständlich die nötige externe Hilfestellung und Unterstützung gegeben.

Dieses neue Partizipationskonzept, das in einer Heilpädagogischen Regelgruppe des Kinderdorfes erprobt wurde, hat sich nach einem Probelauf inzwischen auf die gesamte Einrichtung ausgeweitet und wurde sowohl auf den teilstationären wie auch auf den intensivtherapeutischen Bereich übertragen. Die Eltern nehmen verantwortungsbewusst an den Gesprächen teil, fühlen sich wertgeschätzt und als wichtiger Bestandteil des Hilfeprozesses

wahrgenommen. Die dadurch entstandene Transparenz zwischen Institution und Elternhaus erhöht das Vertrauen in die Maßnahme.

Durch den engeren Austausch mit der Wohngruppe haben die Eltern die Möglichkeit, professionelle, pädagogische Vorgehensweisen besser kennen zu lernen und sich diese für ihren Alltag mit dem Kind anzueignen. Die Umsetzung spezieller Methoden, wie z.B. verhaltenstherapeutische Verstärkerprogramme, können besser und enger kontrolliert werden und die Unterschiedlichkeit in der pädagogischen Vorgehensweise wird minimiert. Außerdem war es für viele Eltern eine Wohltat und eine Erleichterung zu hören, dass auch die Profis ihre Mühe und Not mit bestimmten Verhaltensweisen der Kinder haben.

Die Beteiligungsrate der Erziehungsberechtigten lag bei 75%. Das neue Konzept wurde von diesen als äußerst positiv bewertet und die Rückmeldungen waren in den meisten Fällen sogar, dass noch mehr Einflussnahme angestrebt wird. Von den Kindern und Jugendlichen haben 80% nach einer Befragung des Forschungsinstituts quer geantwortet, sie erleben die Teilnahme ihrer Eltern an der Erziehungsplanung als „sehr gut“ und erhoffen sich dies weiterhin.

Die partizipativen Elemente der Personensorgeberechtigten müssen in Zukunft weiter ausgebaut werden, da die Eltern die wichtigsten Bezugspersonen für ihre Kinder sind und es immer bleiben wer-

den, auch bei außerfamiliärer Unterbringung.

Dafür sind unterschiedlichste Wege vorstellbar. Jede Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe muss für sich entscheiden, welche Möglichkeiten ihr dafür zur Verfügung stehen und was sie bereit ist zu investieren. Im HPZ Die Gute Hand wurde der Weg verfolgt, die Eltern direkt bei der Planung der Erziehungsziele zu beteiligen und sie bei der Umsetzung der diesbezüglichen Maßnahmen eng in die Pflicht und Verantwortung zu nehmen bei gleichzeitiger intensiver Hilfestellung und Unterstützung. Es hat sich gezeigt, dass es sich lohnt. Nicht nur für die Eltern, sondern vor allem für die Kinder. Und um diese geht es!

THOMAS KÖHLER

(Dipl.-Psych. / Erziehungsleiter im Heilpädagogisch-Psychotherapeutischen Zentrum Die Gute Hand, Kürten-Biesfeld)



Stiftung Die Gute Hand

Literatur

- Antonovsky A. (1997). *Salutogenese, Zur Entmystifizierung der Gesundheit*. Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie, Tübingen 1997
- Döpfner, M.; Schmeck, K.; Berner, W. (1994). *Handbuch: Elternfragebogen über das Verhalten von Kindern und Jugendlichen*. Forschungsergebnisse zur deutschen Fassung. Köln: Arbeitsgruppe Kinder-, Jugend- und Familiendiagnostik.
- Fegert, J.M.; Chrappner, C. (2004). *Kinder- und Jugendpsychiatrie und Kinder- und Jugendhilfe zwischen Kooperation und Konkurrenz*. In Fegert, J.M.; Schrappner, C. (Hrsg.). *Handbuch Jugendhilfe-Jugendpsychiatrie Interdisziplinäre Kooperation*. 2004 Juventa Verlag Weinheim und München.
- Flosdorf, P. (1988). *Ziele und methodische Konzepte für die Arbeit mit Eltern*. In Flosdorf (Hrsg.). *Theorie und Praxis stationärer Erziehungshilfe*. Band 2. Die Gestaltung des Lebensfeldes Heim. Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau.
- Hözl, H. (2006). *Freude und Hoffnung*. In Die Gute Hand 4/2006. Zeitschrift für Mitarbeiter, Freunde und Förderer der Stiftung Die Gute Hand. KSKOMM, Ransbach-Baumbach.
- Kreft, D.; Mielenz I. (1996). *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. Beltz Verlag: Weinheim und Basel.
- Kriener, M. (2003). *Partizipation: Vom Schlagwort zur Praxis*. In Hast, J.; Schlipper, H.; Schröter; Sobiech, D.; Teuber, K. (Hg.). *Heimerziehung im Blick. Perspektiven des Arbeitsfeldes Stationäre Erziehungshilfen*. IGFH-Eigenverlag: Frankfurt am Main..
- Schmidt, M.H.; Schneider, K.; Hohm, E.; Pickartz, A.; Mascenare, M.; Petermann, F.; Flosdorf, P.; Hözl, H.; Knab E. (2002): *Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Effekte erzieherischer Hilfen und ihre Hintergründe*. Stuttgart: Kohlhammer.

Toben ist nicht alles !

Wer kennt sie nicht – die Sitzsäcke oder auch Knautschis der Vergangenheit, entstanden Ende der 60er Jahre getreu der Philosophie, dass sich das Möbel dem Körper anpassen soll?

Durch die technische Entwicklung war der Einsatz leichter Füllmaterialien wie Schaumstoffe oder Polyesterol möglich, häufig kombiniert mit Außenhüllen aus einfach zu reinigendem Kunstleder. Die ersten Schnitte waren birnenförmig, unten bauchig und nach oben hin schlank zulaufend. Und von oben ließ man sich auch reinplumpsen und rutschte langsam aber sicher mit dem Popo auf die Erde.

Heute sind Sitz- und Liegesäcke wieder voll im modischen Trend und haben inzwischen ihren festen Platz in unserer Möbelkultur gefunden. In ihrer Weiterentwicklung zum multifunktionalen Weichmöbel werden sie vielfältig eingesetzt bis hin zur Unterstützung therapeutischer Arbeit.

Was ist heute anders als gestern? Geblieben ist zunächst das Grundprinzip. Generell weist jeder Sitz- und Liegesack drei Komponenten auf: die Füllung, der sie umgebende Bezug und der Schnitt als „Bauprinzip“. Die anwendungsorientierte Auswahl und das Zusammenwirken dieser Komponenten bestimmen Langlebigkeit und Einsatzmöglichkeiten. Werfen wir also zunächst einen Blick hierauf und sehen uns besonders jene kleinen Details an, die den Unterschied ausmachen.

Füllvolumen, das bewegt werden will: 200 bis über 1000 Liter „fasst“ ein Sitzsack. Die Handhabbarkeit im Gebrauch wird durch das Gewicht des Füllmaterials bestimmt. Die möglichst leichte Füllung muss einerseits (körper-)formbar, andererseits formstabilisierend und zugleich noch hygienisch sein. Organische Materialien wie z. B. Stroh, Korkschröt oder Getreidekörner, wie sie häufig als Kissenfüllung eingesetzt werden, müssten regelmäßig ausgetauscht werden, da das Eindringen von Feuchtigkeit über die Luft oder über Getränke bis hin zu Speiseresten zu Ver-

rottungsprozessen führt. In Abwägung all dieser Anforderungen bieten insbesondere Polystyrolfüllungen beste Voraussetzungen, denn der Sitzsack soll sich nicht über kurz oder lang zum häuslichen Biokomposter verwandeln ...

Die Polystyrolperle entsteht durch das Aufschäumen eines Granulates, sie beinhaltet dadurch Material- und Luftkomponenten. Je geringer der Durchmesser der Perle, desto stabiler sind ihre Wandungen, welche die Luft umhüllen. Kleine Perlen sind also wesentlich belastbarer und die Füllung damit langlebiger.

Der gefüllte Sitzsack passt sich der Körperform und -haltung seines Benutzers

jeweils an. Kleinkörnige Füllungen neigen dabei zur Verzahnung, so dass die Stabilität der Position im Ruhezustand unterstützt wird. Bei (deutlicher) Körperbewegung verschiebt sich das Füllmaterial bei nur leisen Rieselgeräuschen. Häufig wird das Sitz- und Liegeerlebnis auf so gefüllten Säcken mit einer Mulde im Sand verglichen, da diese relative Festigkeit gepaart mit gleichzeitiger Anpassungsfähigkeit an den Körper als vertraut und bewahrend bekannt ist.

Angenehme Haptik ist nicht alles!

In Kindergärten, Schulen, Praxen oder Betreuungseinrichtungen generell werden wesentlich höhere Qualitätsanforderungen an Bezug und Verarbeitung gestellt als im privaten Wohnbereich. Robust, strapazierfähig und pflegeleicht – diese Grundanforderungen sind augenfällig. Entscheidungskriterien orientieren sich aber auch an Hygieneanforderungen wie Schutz der Füllung vor Verunreinigungen, wie sie z. B. bei Austritt von Speiseresten bei Übelkeit oder bei Urinspuren entstehen. Die Ansiedlung von Bakterien auf dem Bezugstoff sollte vermieden werden und die erfolgreiche Beseitigung der „lästigen Lästlinge“ auch mit Desinfektionsmittel Einsatz möglich sein.

Wir unterscheiden Sitzsäcke, die aus einem befüllten Inlett und einem abnehmbaren, meist maschinenwaschbaren Bezug bestehen von Säcken, die direkt befüllt sind. Bei der ersten Variante wird abgängig vom verwendeten Bezugstoff häufig das Füllmaterial vor Verschmutzung nicht nachhaltig geschützt. Der so regelmäßig anfallende Pflegeaufwand für den Bezug darf im institutionellen Betrieb nicht unterschätzt werden.

Direkt befüllte Säcke sollten vollends von außen gepflegt werden können, um sich nicht mit diesen vielen, kleiner Perlen herumärgern zu müssen. Hier ist die Wahl des Bezugstoffes besonders wichtig. Unterschieden wird in:



- absolut wasserundurchlässig / nicht atmungsaktiv

- schmutz- und feuchteabweisend appetiert / ggf. Appretur auswaschbar.

Ein empfehlenswerter Kompromiss:

- rückseitig (diffusionsoffen) beschichtet / nasserresistent und atmungsaktiv.

Welche Kriterien in den Vordergrund gestellt werden, wird sich aus der konkreten Arbeitspraxis ergeben. Entscheidungshilfen bieten Datenblätter, Prüfergebnisse Ökotex-Zeichen etc..

Hilfe! Millionen kleiner Perlen ...

Bei allen Bezügen sollten Reißverschlüsse generell tabu sein, ansonsten sind dem Forscherdrang der lieben Kleinen nur unzureichende Grenzen gesetzt. Die häufig eingesetzte Alternative ist der stark haftende Klettverschluss. Dieser birgt aber das Risiko, dass im Laufe der Zeit die Haftkraft nachlassen kann. Dann wäre der Klettverschluss selbst schon von Kleinkindern zu öffnen. Obwohl zugegebenermaßen umständlich für ein späteres Nachfüllen des Sitzsackes bleibt als sicherste Möglichkeit die fest vernähte Naht. Alle Nähte sollten möglichst als Doppelnäht zur Steigerung der Reißfestigkeit ausgeführt werden, denn insbesondere beim Toben der Kinder wird dieses Möbel vor echte Herausforderungen gestellt.

Schnitte und Formen.

Das (Aus-)Maß eines Sitz- und Liegesackes steht im Verhältnis zur Körpergröße des Benutzers. Um die Multifunktionalität des Weichmöbels in Liegeform, Sesselstellung bis hin zur ergonomisch sinnvollen Sattelposition für das aktive Sitzen zu erreichen, soll der Schnitt einerseits möglichst vielfältige Ausweichmöglichkeiten für die Füllung eröffnen, andererseits die einmal gewählte Position formstabil unterstützen. Da unser Körper im Sitzen und Liegen fließende Formen aufweist und annähernd ein Oval beschreibt, kann dies auch für den Querschnitt des Weichmöbels durch „runde Ecken“ aufgenommen oder durch eine ovale Grundform (in der Draufsicht) gänzlich übertragen werden. Solche Deckel- und Bodenschnitte bieten eine streng horizontale Liegeposition. Wird zwischen Deckel und Boden ein gleich-

bleibend hoher Steg eingefügt, entsteht eine kuschelige Mulde, ein schräger Steg hingegen unterstützt die leicht geneigte, sehr entspannende Lagerung ... Diese Detail-Variationen machen sich entsprechend dem Nutzungszweck durch Drehen oder Aufstellen des Sackes auch in allen Sitzpositionen bemerkbar. Flaches Sitzen mit Rückenunterstützung ist sehr bewahrend, bequemes Sitzen in der Sesselposition kann je nach Wahl des Querschnittes den Gleichgewichtssinn durch Ausbalancieren fordern, für das aktive Sitzen in der Sattelstellung ist je nach Einsatzbereich eine Form interessant, die sehr standstabil auf Gewichtsverlagerung reagiert... Die Auswahl der jeweiligen Grundform wird vom Haupteinsatzzweck bestimmt.

Farben, Spiegel der Kinderwelt –

hier entscheidet nicht unser Erwachsenen-Geschmack, sondern die kindliche Farbempfindung. Die emotionale Grundzuordnung von aktiven zu passiven Farben ist über die Kulturkreise hinweg nahezu einheitlich. Den Geschlechtern zugeordnete oder gar Modifarben werden von Kindern nicht vorrangig gewählt. Grelle, schrille Farbtöne gehören nur sehr selten zu den Lieblingsfarben, während Farbkompositionen übertragen auf Ruhe und Aktion bemerkenswert ausfallen können. Wenn Sie Gelegenheit haben, entscheiden Sie sich für Farbstellungen, die Ihre Kinder beim Malen favorisieren.

Was bedeutet das alles für die Arbeit mit Kindern?

Zugegeben, wir Erwachsenen verbinden Sitz- und Liegesäcke vorrangig mit Entspannung, wir wollen – nach getaner Arbeit – relaxen. Kinder wollen lernen, lernen ... und sich bewegen. Das geht tatsächlich (!) Hand in Hand, denn die entsprechenden Hirnareale sind so etwas wie selbstständige Nachbarn, zwischen denen Informationen fließen. Körperwahrnehmung und Lern- wie Konzentrationsfähigkeit gehören somit zusammen. Unser Unterbewusstsein benötigt ein (individuelles) Maß an Rückmeldung aus der Körperposition, sprich über sensorische Impulse und Kompression. Wenn Spielgefährten meiner Tochter zu



Besuch kommen, lautet die Standardfrage: „Dürfen wir wieder im Büro toben? (was dort liegt, können Sie sich ja denken ...)“ Wir wollen uns ein Boot bauen, eine Burg ... oder von Insel zu Insel springen.“ Im freien Spiel entstehen und verändern sich Bewegungslandschaften in dynamischen Prozessen. Laufen, balancieren, hüpfen, springen, robben, krabbeln stehen im Vordergrund. Bewegungs- und Koordinationsabläufe werden wieder und wieder trainiert. Die Weichmöbel werden in ihrer ganzen Bandbreite durch alle Positionen bis zur Sattelstellung als Pferdchensatz variiert. Höre ich den Kindern zu, erfahre ich neben der körperlichen Aktivität von phantasievolles Geschichten-Spielen ... und manchmal wird auch mächtig Dampf abgelassen, werden Kräfte erprobt und verletzungsfrei (!) reguliert. Tobeinseln müssen so einiges aushalten.

Aktive Phasen wechseln sich mit Ruhe- und Entspannungszeiten ab. Wahrscheinlich arbeiten Sie und die Kinder Ihrer Einrichtung mit Spannungsspielen und geführten Traumreisen. Oder Sie setzen Grundübungen von Ruhe, Schwere und Wärme zum gezielten Stressabbau ein. Hierbei ist es besonders wichtig, die individuelle Wunschposition verlässlich stabil zu modellieren. Da große Anteile der Körperoberfläche Kontakt mit dem Liegesack haben, stellt sich das Gefühl der Geborgenheit ein, sich selber spüren, sich einkuscheln können, die Nestwärme eben – aber bitte auf atmungsaktiven Stoffen, ohne Schweißfilm zwischen sich und dem Liegesack. Eine häufig gestellte Frage und eine klare Antwort: Liegesäcke sind kein Matratzenersatz für den Stunden

währenden Nachtschlaf, sondern dienen der Erholung zwischen den Aktivphasen des Tages.

Aktivitäten wie zuhören, lesen, schreiben ... setzen eine anhaltende Konzentrationsfähigkeit voraus, die u.a. von der Kopplung der oberflächen- und tiefensensiblen Körperwahrnehmung abhängig ist, z. B. bedeutet Zappeln auch Suche nach Selbstwahrnehmung. Wir sind gewohnt, viele Tätigkeiten auf Stühlen sitzend zu erledigen. Jeder Mensch, ob klein oder groß, versucht seine Sitzposition – auf relativ kleiner Fläche – in Intervallen zu verändern. Ein Stuhl lässt aber nur geringe Positionsverschiebungen zu. Der Versuch, den Stuhl mal gegen einen Sitzsack zu tau-



schen und eine Fülle von Modifizierungsmöglichkeiten zur Bedürfniserfüllung zu erleben, erscheint nicht nur für Kinder lohnenswert.

Und zum Schluss ein Tipp für die Praxis: Bevor Ihr neues Weichmöbel offiziellen Einzug in Ihre Einrichtung hält, sollten Sie und Ihre Kolleg(inn)en sich mit den Variationsmöglichkeiten dieses Möbels vertraut machen. Obwohl der Grundsatz lautet „für den einzelnen variabel – für alle passend“ bedarf es für den erfolgreichen Einsatz Ihr aufmerksames Auge und behutsame Lenkung.

SABINE HESS-EVERTZ

Dipl.-Ing. Innenarchitektin AK NW

Wir setzen Sie in Bewegung!

Sie alle stehen im kommenden Jahr vor enormen Herausforderungen, die sich durch eine weitreichende Reorganisation Ihrer Tageseinrichtungen ergeben. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen ändern sich gravierend, so dass vielerorts die Organisationsprozesse von Unsicherheiten geprägt sein werden.

Unsere Fortbildungen bieten in dieser Situation aktuelle Informationen, fachliche Orientierung sowie Raum und Zeit für eine Neuausrichtung. Besondere fachliche Akzente setzen wir im Jahr 2008 in den Bereichen:

- Entwicklung und Profilierung der katholischen Familienzentren,
- Religionspädagogik und Werteerziehung,
- Betreuung der Zweijährigen,
- Konzepte der Sprachförderung und integrativen Erziehung sowie
- Kindergesundheit.

Auch in diesem Jahr haben wir sowohl die vielfältigen Anfragen und Bedarfsmeldungen der Zielgruppen als auch die Ergebnisse der Seminarevaluationen aufgegriffen und in die Entwicklung der Angebote einfließen lassen.

Gerne weisen wir Sie auf die knapp 100 Angebote zur religiösen Erziehung hin,

die zahlreiche regionale Arbeitsgemeinschaften umfassen. Zusätzlich konnten wir das Angebot an Zertifikatskursen qualifizieren und ausbauen. Neben den Seminaren für Führungskräfte bieten wir bewährte und neue Seminare, die für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter offen stehen.

Darüber hinaus haben wir in enger Kooperation mit der Abteilung Behindertenhilfe in unserem Hause die Veranstaltungen für Mitarbeitende in integrativen Einrichtungen deutlich ausgebaut und neu strukturiert. Alle Veranstaltungen finden Sie nun in einem Programm.

Das Fortbildungsprogramm finden Sie ab sofort im Internet unter www.fobi-kita.de. Dort haben wir eine sehr nutzerfreundliche und komfortable Übersicht über das Gesamtprogramm eingestellt. Über verschiedenste Suchwege können Sie das für Sie interessanteste Angebot auswählen und direkt eine Anmeldung abschicken. Anmeldungen nehmen wir das ganze Jahr entgegen. Rufen Sie uns einfach an, wenn Sie Fragen oder Anregungen haben (Tel. 02 21 / 20 10-2 73).

MARKUS LINDEN-LÜTZENKIRCHEN



DiCV INTERN

Sechs Jahre lang war sie als Fachberaterin in Teilen des Rhein-Sieg-Kreises (rechtsrheinisch) und in den Dekanaten Gummersbach und Waldbröl tätig. Auch wenn sie jetzt unsere Abteilung zum 30. September 2007 verlassen hat, der Kinder- und Jugendhilfe geht **Heidi Krüger** nicht verloren. Im Jugendamt Königswinter hat sie eine neue Aufgabe übernommen. Dazu wünschen wir ihr Gottes Segen.

Emilia Filippa macht aus dem Dreiklang eine Viererbande im Hause Linden-Lützenkirchen. Herzlichen Glückwunsch zum Nachwuchs.



Susanne Brandt/
Klaus-Uwe Nommensen: *Kinder erleben Abraham und andere biblische Gestalten. Ein Werkbuch zum Alten Testament.* Don Bosco Verlag 2007. ISBN 978-3-7698-1643-3. 12,90 Euro

(heg) Erzählungen des Alten Testaments sind durchaus auch für Kinder verstehbar. Das ist unterdessen in vielen Kindertagesstätten bekannt. Und es werden längst nicht nur die Schöpfungsgeschichte und die Geschichte von der Arche Noah in die religionspädagogische Arbeit eingebracht. Diese beiden finden sich zwar auch in dem neuen Werk- und Erfahrungsbuch aus dem Don Bosco Verlag. Doch dazu kommen noch elf weitere Episoden, die von der Beziehung des Volkes Israel zu seinem Gott erzählen. Gegliedert sind sie in drei Kapitel: Geschichten vom Zusammenleben, Geschichten von Rettung und Hoffnung und Geschichten von Angst und Mut. Didaktisch hervorragend aufbereitet mit Informationen zur Kernaussage jeder Geschichte, mit Ideen und Materialien (neue Lieder) zur Umsetzung und natürlich eindringlich und einfach nacherzählten Bibeltexten. Für die Alltagsarbeit gut geeignet.

Christine Henry-Huthmacher (Hg.), *Kinder in besten Händen.* 212 Seiten. Konrad-Adenauer-Stiftung (Rathausallee 12, 53757 Sankt Augustin) 2007, 2. überarbeitete Fassung. ISBN 978-3-939826-58-3.

(heg) Der Sammelband bündelt neue Erkenntnisse zum Thema „Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in Deutschland“. Bekannte Fachleute (u.a. die Hochschullehrer Wassillios E. Fthenakis und Stefan Sell) behandeln Fragen nach der Ausbildungsqualität von Erzieherinnen, nach Betreuungsangeboten für Kinder und den neuen Herausforderungen für Tageseinrichtungen. Nicht unbeachtet bleiben auch die Fragen der Finanzierung frühkindlicher Bildung.



Claudia Pfrang/Marita Raude-Gockel: *Das große Buch der Rituale. Den Tag gestalten. Das Jahr erleben. Feste feiern. Ein Familienbuch.* Kösel Verlag 2007. ISBN 978-3-466-36772-6. 19,95 Euro.

(gf) Eine Fundgrube an Ritualen wollen die Autorinnen anbieten, um in der Familie „Rastplätze“ zu schaffen, damit in der Hetze des Alltags Zeiten zum Durchatmen gegeben sind, Momente, in denen Herz und Seele ankommen können. Rituale gestalten nicht nur den Tag, sondern auch die Woche und das Jahr. Sie beziehen sich auf den Jahreskreis, den christlichen Festkalender oder auf die Jahreszeiten. Denn so wie der Adventskranz den Wochen vor dem Geburtsfest Jesu vorbehalten sein sollte, so können wir Erntedank schlecht zur Zeit der Aussaat feiern. Biblisch finden wir das formuliert im Buch Kohelet: „Alles hat seine Stunde...“ (Koh 3, 1-8)

Das von Gabriele Hafermaas ansprechend illustrierte Werkbuch bietet eine anregende Fülle an Liedern, Geschichten, Gebeten, Übungen für alle Feste und Zeiten. Es ist mit seinen einführenden Überlegungen und weiterführenden Literaturhinweisen nicht nur für jede Familie mit kleinen und heranwachsenden Kindern eine wirklich gut brauchbare Quelle, sondern auch für die Arbeit im Elementarbereich hilfreich. Verwunderlich allerdings, dass die Bücher zum Brauchtum von Manfred Becker-Huberti in den Literaturhinweisen unerwähnt bleiben.



Udo Hahn: *Augenblicke für die Seele* 2008. Kalender. 13 + 1 Seiten. 13 Fotos. Spiralbindung. Gütersloher Verlagshaus. ISBN 978-3-579-06375-1. 19,95 Euro

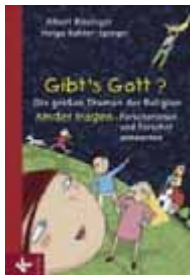
(heg) „Schön ist eigentlich alles, was man mit Liebe betrachtet.“ Ob dieser Sinnpruch von Christian Morgenstern, zu lesen auf dem Juli-Kalenderblatt, auch den Umkehrschluss zulässt, dass ein schönes Kalenderblatt zu einem liebevollen Schauen anregt?

Sicher ist jedenfalls, dass sowohl die großformatigen Fotos des Kalenders wie die von Udo Hahn dazu gestellten Zitate von Wilhelm Busch, Dietrich Bonhoeffer, Jean Paul und anderen mit Liebe zusammengeführt wurden und zum Innehalten einladen. Und das nicht nur beim Umblättern des Monatsblattes, sondern immer wieder. Ein echter Wandschmuck ist er außerdem.



Anna Salmen-Legler: *Der Herr ist mein Hirte. Psalmen für Kinder. Mit Illustrationen von Marina Krämer.* 40 Seiten. Herder Verlag Freiburg 2007. ISBN 978-3-451-29594-2. 6,90 Euro

(heg) Seit geraumer Zeit kommen die Psalmen als das Gebetbuch Israels wieder verstärkt in unser Bewusstsein. Das führt dazu, dass diese alttestamentliche Liedsammlung auch öfter für Kinder „aufbereitet“ wird. Ein solcher Versuch ist auch das hier anzuzeigende schmale Gebetbüchlein. Aus den 150 Psalmen hat Anna Salmen-Legler 16 ausgewählt (ja, natürlich darf der Titel gebende Psalm 23 nicht fehlen) unter vier Kapitelüberschriften: Lob, Dank, Vertrauen und Bitten. Manchmal holt die Autorin den alten Text mit einem kurzen „Vorwort“ in den Kinderalltag. Eine gelungene „Vergegenwärtigung“.

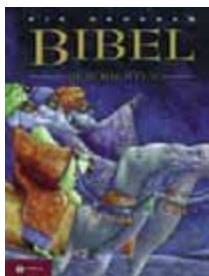


Albert Biesinger/Helga Kohler-Spiegel: Gibt's Gott? Die großen Themen der Religion. Kinder fragen – Forscherinnen und Forscher antworten. Kösel Verlag 2007.

ISBN 978-3-466-36761-0. 16,95 Euro

(gf) „Das ist eine gute Frage, aber oft gibt es auf gute Fragen keine leichte und schon gar keine rasche Antwort.“ Der Wiener Religionspädagoge Martin Jäggle geht der Frage nach: „Wenn es einen Gott gibt, warum gibt es dann verschiedene Religionen?“ Er beantwortet sie, wie all die anderen Autorinnen und Autoren, in einer einfachen, aber nicht vereinfachenden Sprache. Das wäre beim Nachdenken über Gott, nach dem Woher und dem Wohin auch nicht angemessen.

Trotzdem ist das Buch eher für ältere Kinder, die schon selbst ganz gut lesen können. Und die jungen Leserinnen und Leser der vierzehn kurzen Beiträge brauchen eine(n) Ansprechpartner(in), um die sich jedem Kapitel anschließenden Fragen und Anregungen zu bedenken. Das Gespräch mit den Eltern, mit den Erzieherinnen und Lehrern ist von den Herausgebern mitgedacht.



Saskia Hula: Die großen Bibelgeschichten. Durchgängig farbig illustriert von Tommaso d'Incalci. 64 Seiten. Tyrolia 2007. ISBN 978-3-7022-2856-9. 14,90 Euro

Lene Mayer-Skumanz: Die großen Engel-Geschichten aus der Bibel. Durchgängig farbig illustriert von Elena Baboni. 32 Seiten. Tyrolia 2007. ISBN 978-3-7022-2855-2. 12,90 Euro

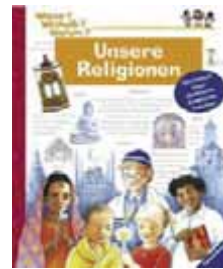


(heg) Auf die wesentliche Aussage konzentriert hat Saskia Hula 28 bekannte biblische Geschichten für Kinder aufbereitet. Die kurzen Erzählungen von Gottes Bund mit Israel und Jesu Leben werden durch die großflächigen Illustrationen von Tommaso d'Incalci unterstützt. Diese Episoden aus dem Alten und Neuen Testament werden aufs glücklichste ergänzt durch die zwölf von der bekannten Autorin Mayer-Skumanz erzählten Engelgeschichten, denn bis auf die Geschichte vom Daniel in der Löwengrube und die vom leeren Grab gibt es keine Doppelung bei diesen beiden Bilderbibeln. Unterschiedlich sind aber nicht nur die Geschichten. Unterschiedlich sind auch die Illustrationen: obwohl beide farbenfroh, beide großflächig, beide anschaulich sind. Und so sind beide zum Einsatz in den Tageseinrichtungen gut verwendbar.



Gerd Theißen: Erleben und Verhalten der ersten Christen. Eine Psychologie des Urchristentums. Gütersloher Verlags-haus 2007. ISBN 978-3-579-06375-1. 39,95 Euro

(heg) Mit „Der Schatten des Galiläers“ hat der Heidelberger Neutestamentler einen immer wieder neu aufgelegten theologischen Bestseller geschrieben, der Verkündigung und Schicksal Jesu aus der Perspektive eines jüdischen Zeitgenossen erzählt und im Rahmen der religiösen und sozialen Welt des Judentums verständlich macht. Mit diesem neuen umfassenden Beitrag begibt sich Theißen nach historischen und soziologischen Nachforschungen daran, die psychologischen Bedingungen der ersten Christen, der ersten christlichen Gemeinden zu untersuchen. Er beschreibt und ordnet das religiöse Verhalten und macht es für uns heute verstehbar.



Angela Weinhold: Unsere Religionen. Christentum – Islam – Hinduismus – Buddhismus – Judentum. Ravensburger 2003. ISBN 3-473-33255-0. 12,95 Euro

(heg) Interreligiöse Arbeit wird auch in konfessionellen Einrichtungen zunehmend wichtiger. Da hilft schon mal ein Bilderbuch bei der Beantwortung schwieriger Fragen, die schon kleine Kinder aus allen Kulturkreisen stellen: Wo waren wir vor unserer Geburt? Und was wird aus uns, wenn wir tot sind? Die unterschiedliche Religionen geben auf solche Sinnfragen unterschiedliche Antworten. Hier werden die fünf großen Weltreligionen mit wichtigen Daten und Glaubensinhalten, mit ihren Gottesdiensten und Festen vorgestellt; das Buch orientiert sich also stark an dem, was Kinder sehen und miterleben können. Außerdem erfahren sie etwas über Gotteshäuser und über die Schriften, die den Gläubigen das Wort Gottes vermitteln. Kinder ab 4 Jahren können in diesem Buch eine Menge Wissenswertes erfahren. Die vielen Aufklappbildern, Türchen und Möglichkeiten für Entdeckungen befördern das spielerische Lernen.



Hermann-Josef Frisch/Ivan Gantschev:
Wie der Chamäleonvogel seine Farben bekam. Eine Weihnachtsgeschichte. 32 Seiten. Gütersloher Verlagshaus 2007. ISBN 978-3-579-06716-2. 12,95 Euro

Albert Biesinger/Ulrike Mayer-Klaus: *Was feiern wir an Weihnachten? Wenn Kinder mehr wissen wollen.* 96 Seiten. Herder Verlag 2007. ISBN 978-3-451-32084-2. 9,90 Euro

Das Weihnachtsevangelium. Neu übersetzt und ausgelegt von Rudolf Pesch. 112 Seiten. Herder Verlag 2007. ISBN 978-3-451-29632-1. 12,90 Euro

(heg) Drei sehr unterschiedliche Bücher zu Weihnachten – und alle drei zu empfehlen. Da ist zuerst das Weihnachts-Bilderbuch für Kinder ab vier Jahren. Darin erzählt der Lohmarer Pastor und Schriftsteller Frisch zum zweiten Mal – nach der Ostergeschichte – von dem Chamäleonvogel. Ivan Gantschev hat den sich an den Weihnachtsevangelien orientierenden Text wieder wunderschön in Farbe umgesetzt. Und, wie auch im nächsten Buch, gibt es einige pädagogische Hinweise für die Eltern bzw die Erzieherinnen.

Da ist das schmale und trotzdem anregende „Werkbuch“, zu dem die Autoren Biesinger und Mayer-Klaus schreiben: „Der Weihnachtsummel führt viele Kinder weg vom eigentlichen Sinn des Festes. Dabei lieben Kinder Geheimnisse und sind oft kleine Theologinnen und Theologen. Sie fragen nach den Geschehnissen von damals, nach dem Stern, der die Weisen aus dem Morgenland führt und dem Kind, das die ganze Welt bewegt. Das Geheimnis der Heiligen Nacht, die beeindruckenden Rituale der Advents- und Weihnachtszeit von der Heiligen Barbara über den Bischof Nikolaus hin zum Kind in der Krippe und weiter Silvester und Heilige Drei Könige.“



Das Buch bietet kompetentes Basiswissen für Kinder und Eltern. Und auch für Erzieherinnen im Kindergartenalltag sind die Gestaltungsvorschläge zur Advents- und Weihnachtszeit hilfreich.

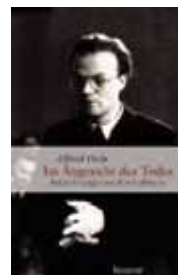
Und da ist zuletzt ein Buch, das Erzieherinnen zur Vorbereitung tiefer in die Botschaft des Weihnachtsfestes hineinholzt durch Neuübersetzung und Auslegung des Lukastextes (2,1-21). Der Bibelwissenschaftler Pesch will weg von „der Erzeugung gemütvoll religiöser Gefühle“ und hin zu einer auch unsere Zeit betreffenden Botschaft des Friedens.



Hans Conrad Zander: *Göttliche Kalorienkunde. Von der Leichtigkeit der Religion.* Hörbuch mit 2 CD-Audio, ca.

115 Minuten. Gütersloher Verlagshaus 1. Auflage 2007. ISBN 978-3-579-07610-2. 17,95 Euro.

(heg) Hans Conrad Zander ist vielen im Sendegebiet des WDR als Autor der Sendereihe „ZeitZeichen“ bekannt. Auch bei historischen Daten versagt sich der unterdessen 70-jährige nicht den schelmischen Blick. Umso mehr ist das bei seinen nicht in das enge Konzept einer Sendereihe gezwängten Texten der Fall, die anlässlich seines runden Geburtstages das Gütersloher Verlagshaus auf zwei CDs gesammelt hat. Mit seinen – in nicht zu überhörendem Schwyzer Dialekt vorgebrachten – Geschichten „von der rechten Art, den Glauben zu verlieren“ predigt er über das Nichts genauso gekonnt wie „von der Religiosität der Katzen“. Er erklärt, „warum die Mönche so dick waren“ und „wovor’s dem Teufel graust“. Und wir hören zu und amüsieren uns köstlich. Ja, es gibt eine Leichtigkeit der Religion, die den Ungläubigen immer versperrt bleiben wird.



Alfred Delp: *Mit gefesselten Händen. Aufzeichnungen aus dem Gefängnis.* Mit einem Vorwort von Kardinal Lehmann. 240 Seiten. Knecht Verlag 2007. ISBN 978-3-7820-0903-4. 14,90 Euro.

Roman Bleistein: *Begegnung mit Alfred Delp.* 88 Seiten. Knecht Verlag 1994. ISBN 3-7820-0698-4. 6 Euro.

(heg) Vor hundert Jahren, am 15. September 1907, wurde in Mannheim der von den Nazis am 2. Februar 1945 in Berlin hingerichtete Jesuitenpater Alfred Delp geboren. Anlass für den Verlag, seine bekannten, bereits 1947 erstmals aufgelegten Aufzeichnungen aus dem Gefängnis wieder aufzulegen. Und Anlass genug, seinen Gedanken wieder einmal oder erstmals nachzusinnen. Zwar ist die Situation, in der diese Texte „mit gefesselten Händen“ geschrieben wurden, eine andere und auch die Sprache hat sich gewandelt, aber immer noch fasziniert die absolute Ergebenheit „im Angesicht des Todes“ und das Vertrauen auf eine höhere Gerechtigkeit. Sein Mitbruder Roman Bleistein vermittelt rund ein halbes Jahrhundert nach Delps Tod mit seinem schmalen Bändchen einige grundlegende Kenntnisse über das Leben des Märtyrers und bietet aus den „Gesammelten Schriften“ etliche Texte an, die sich – wie auch die kurz zitierten Adventsgedanken (siehe Seite 20) – nachzulesen lohnen.